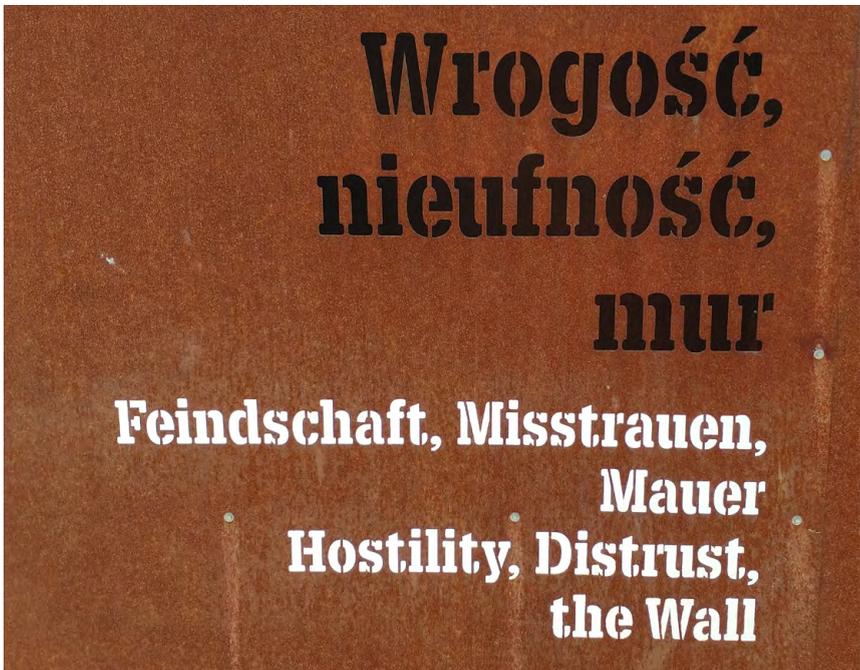


# **(IN)KONGRUENT**

**DER ZWEITE WELTKRIEG IN ERINNERUNG UND  
BILDUNGSARBEIT IN POLEN UND DEUTSCHLAND  
EINE BESTANDSAUFNAHME**



Diese Veröffentlichung ist entstanden als Teil der Maßnahme „Der Zweite Weltkrieg. Geschichte und Gedächtnis“ im Rahmen einer mehrjährigen Kofinanzierung der Internationalen Jugendbegegnungsstätte der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung durch das Nationale Freiheitsinstitut (Programm für die Entwicklung Internationaler Begegnungsstätten für die Jahre 2021–2030).



Sfinansowano ze środków Narodowego Instytutu Wolności –  
Centrum Rozwoju Społeczeństwa Obywatelskiego  
w ramach Rządowego Programu Wspierania Rozwoju  
Międzynarodowych Domów Spotkań na lata 2021–2030



© by Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung, 2022

Herausgeber  
Tomasz Skonieczny

Übersetzung  
Gert Röhrborn

Sprachliche Redaktion  
Thomas Behrens

Grafik und Satz  
Adam Kolenda

Auf der Titelseite  
Ein Bild aus der Dauerausstellung „Mut und Versöhnung“ in Kreisau/Krzyżowa

# INHALTSVERZEICHNIS

Einführung .....	5
BARTOSZ DZIEWANOWSKI-STEFAŃCZYK	
Der Zweite Weltkrieg im polnischen Gedächtnis .....	11
KLAUS ZIEMER	
Polen in der deutschen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg .....	21
JOANNA WOJDON	
Der Zweite Weltkrieg in polnischen Geschichtslehrbüchern der Gegenwart .....	29
KATARZYNA WONIAK	
Der Zweite Weltkrieg in Geschichtsbüchern für deutsche Gymnasien ..	37
PAWEŁ UKIELSKI	
Der Zweite Weltkrieg in der polnischen non-formalen Bildung .....	47
ANDREA GENEST	
Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg aus der Perspektive der Gedenkstätte des ehemaligen Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück .....	57
MAGDALENA SARYUSZ-WOLSKA	
Herausforderungen für die Erinnerung an und die Bildung über den Zweiten Weltkrieg unter jungen Menschen in Polen .....	65
MATTHIAS KNEIP	
Deutsche Jugendliche und ihr Wissen über den Zweiten Weltkrieg – Herausforderungen und Chancen .....	73
Die Autoren .....	83



# EINFÜHRUNG

Die Geschichte des Zweiten Weltkriegs bildet einen Schwerpunkt des Denkens über das 20. Jahrhundert in Polen und Deutschland. Über diese Feststellung besteht in beiden Ländern ein Konsens. Die Erzählung über den Krieg unterscheidet sich jedoch diesseits und jenseits der Oder – mitunter auf grundlegende Weise. Obwohl diesbezüglich im Prinzip kein Auseinanderdriften der faktografischen Beschreibung vorliegt, werden bei der Interpretation – manchmal sogar von grundlegenden Fakten – durchaus völlig gegensätzliche Standpunkte eingenommen. Darüber hinaus wird sowohl in Polen als auch in Deutschland der narrative Schwerpunkt an unterschiedlichen Stellen gesetzt. Und in der Bildung sowie in den im öffentlichen Raum stattfindenden Aktivitäten werden andere Themen hervorgehoben.

Die Ursachen für diese Situation sind in einer ganzen Reihe von Faktoren zu suchen. Ganz zu Beginn kann die grundlegende Tatsache nicht ignoriert werden, dass auf der einen Seite Opfer und auf der anderen Täter standen. Das ist natürlich eine Binsenweisheit, aber fast 80 Jahre nach Kriegsende sorgt dies immer noch für einen enormen Unterschied in der Herangehensweise an dieses Thema. Eine

fundamentale Bedeutung hat auch die zweite Ursache, nämlich die unterschiedlichen Bedingungen, unter denen nach 1945 in Polen und Deutschland\* öffentliche Debatten geführt wurden und die Bildung zum Thema Krieg erfolgte. Hierbei ist zu betonen, dass in Polen (und in den anderen, als „Volksdemokratien“ bezeichneten Ländern) bis zum Jahre 1989 die Schulbildung und das gesamte Spektrum an Aktivitäten, die heute als Geschichtspolitik bezeichnet werden, sowie in hohem Maße auch Bereiche der wissenschaftlichen Forschung der Politik der kommunistischen Machthaber untergeordnet waren. Auch in der freien und demokratisch organisierten Bundesrepublik Deutschland waren der Diskurs über die Geschichte und die Inhalte von Lehrbüchern größtenteils ein Ergebnis der außenpolitischen Ziele des Staates und des Drucks einflussreicher Interessengruppen, wie etwa der Vertriebenenverbände.

Daher finden wir heute in Polen und Deutschland eine je andere Erinnerungskultur zum Zweiten Weltkrieg vor. Wir unterscheiden uns nicht nur in Bezug auf die Inhalte, die in Schulbüchern präsentiert werden bzw. an die im öffentlichen Raum – auf Denkmälern, Gedenkplatten oder in Ausstellungen spezialisierter Organisationen, die sich mit der Förderung historischen Wissens befassen – erinnert wird. Anders ist auch die Art und Weise, wie (und zu welchem Zweck) wir darüber sprechen. Zwischen Polen und Deutschland bestehen signifikante Unterschiede hinsichtlich der Einstellungen, die von den vermittelten historischen Inhalten geformt und gestärkt werden sollen.

Derartige Diskrepanzen sind nicht überraschend, insbesondere unter Berücksichtigung der Belastung durch die historische Erfahrung, die uns unterscheidet (und mit Blick auf die andersartigen Bedingungen, unter denen sich die diesbezügliche Erzähltradition in den Jahren 1945 bis 1989 entwickelte). Höchstwahrscheinlich werden sie uns auch in den kommenden Jahrzehnten begleiten. Und obwohl die Erstellung des deutsch-polnischen Lehrbuchs „*Europa*.

---

\* Hier allerdings sollte angemerkt werden: in Westdeutschland (d. h. in der BRD). Die in Ostdeutschland (in der DDR) vorherrschende Situation war hiervon sehr verschieden und in vielerlei Hinsicht ähnlich der in Polen bis ins Jahr 1989.

*Unsere Geschichte*“ beweist, dass die Entwicklung einer gemeinsamen deutsch-polnischen Erzählung über die Vergangenheit im Bereich des Möglichen liegt, wäre es naiv zu glauben, dass sich die polnische und deutsche Erinnerungskultur rasch und wesentlich annähern werden.

Die Herausforderung, vor der wir stehen, lautet daher, herauszufinden, auf welche Weise über die Geschichte und die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg gesprochen werden kann, ohne dabei die Geschichte in ihrem Inhalt zu verfälschen. Dabei gilt es aber gleichzeitig eine Form der Erzählung zu finden, die für die andere Seite verständlich ist. Dies sollte somit auf eine Art und Weise geschehen, die diesbezügliche Gewohnheiten und Denkweisen berücksichtigt und insbesondere die Würde des Partners achtet.

Heutzutage braucht es, so wie bereits bisher, einen Dialog, der sich nicht der schwierigen Vergangenheit zu entziehen sucht, jedoch im Gegenzug auch auf Effekthascherei verzichtet. Somit wird ein Dialog benötigt, der vor allem auf das gegenseitige Verständnis abzielt. So wie sich Deutschland vertraut machen muss mit der polnischen Erfahrung der Jahre 1939 bis 1945 und der Form des diesen Zeitraum betreffenden gegenwärtigen kollektiven Gedächtnisses, das in Polen immer noch äußerst stark ausgeprägt ist, so sind auch die Polen aufgefordert, im Fehlen bestimmter Themen im Rahmen laufender Diskussionen, in bestimmten für polnische Augen unverständlichen geschichtspolitischen Tendenzen oder in Widerspruch hervorrufenden Gedenkritualen, von kleineren Ausnahmen abgesehen, keinen Ausdruck deutscher Geschichtsvergessenheit oder eines Wunsches zur Negierung des „braunen Erbes“ zu sehen. Tatsache ist, dass sich beide Gesellschaften in ihrem Denken, ihrer Auseinandersetzung über den Zweiten Weltkrieg schlicht und einfach an verschiedenen Ort befinden. Daher gilt es, ihnen einen Raum zu schaffen für das Zusammentreffen und den Dialog über die Geschichte, die uns fast 80 Jahre nach Kriegsende nun nicht mehr teilen sollte.

Es geht somit nicht nur um die Frage, „was“ möglichst effektiv über die Vergangenheit erzählt werden sollte, sondern auch darum, „auf welche Art und Weise“ dies betrieben wird. Dies sind die zwei

grundlegenden Fragen. Und sie sollten umso präziser entwickelt und formuliert werden, je vielfältiger die Zielgruppe ist. Tatsächlich ist es so, dass für Personen, die zwar nicht über ein ähnliches (Vor-)Wissen bezüglich eines bestimmten Themas verfügen, sich aber dennoch innerhalb ein- und derselben Ideengemeinschaft betreffend der Vergangenheit befinden, Botschaften anders formuliert werden, als dies bei Empfängerinnen und Empfängern der Fall wäre, die sich zudem noch auf unterschiedliche *Vorstellungswelten* beziehen.

In der Stiftung „Kreisau“, wo wir tagtäglich mit internationalen Gruppen arbeiten, sind wir uns dessen nicht nur bewusst, sondern empfinden dies auch als eine Verpflichtung gegenüber dem Erbe dieses Ortes, genau darauf zu achten. Kreisau hat sich dauerhafte Verdienste um die Geschichte des mühsamen und schwierigen deutsch-polnischen Dialogs erworben, dessen symbolischer Beginn die Botschaft der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder im Jahr 1965 war und dessen Höhepunkt in der Versöhnungsmesse im November 1989 zu sehen ist, in deren Verlauf der erste nicht-kommunistische Ministerpräsident Polens und der Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland ein beredtes Zeichen des Friedens austauschten.

Wenn wir folglich ein Bildungsangebot für junge Empfängergruppen aus Polen und Deutschland erstellen wollen, das für diese (und zwar eben in dieser Reihenfolge!) verständlich und attraktiv ist, müssen wir zwei Dinge beachten. Erstens: Über welches (Vor-)Wissen verfügen sie? Womit also kommen sie zu uns – welche Inhalte werden ihnen (auf welche Art und Weise) im Rahmen des Schulunterrichts vermittelt? Und zweitens: Wie werden in ihrer Umgebung, im öffentlichen Raum, in dem sie agieren, Ereignisse aus der Vergangenheit erzählt?

Aus diesem Grund haben wir Historikerinnen und Historiker sowie Bildungsfachleute aus Polen und Deutschland zur Zusammenarbeit eingeladen, damit sie für uns darstellen, wie der Zweite Weltkrieg heute in jenen Bereichen des öffentlichen Lebens gegenwärtig ist, die für die Bildung kollektiver Vorstellungen über die Vergangenheit (und dadurch in gewisser Weise auch über die Gegenwart) entscheidend sind. In

diesem Sinn präsentieren Bartosz Stefanowski-Dziewańczyk und Klaus Ziemer die Merkmale der wesentlichsten Trends und die wichtigsten Themen der polnischen und deutschen Erinnerungskultur bezüglich des Krieges. Joanna Wojdon und Katarzyna Wojniak legen eine Analyse polnischer und deutscher Schulbücher vor – nicht nur in Bezug darauf, was diese präsentieren und wie sie dies zu erreichen suchen, sondern auch, welche Inhalte sie auslassen. Die Problematik der non-formalen Bildung, wie sie von polnischen historischen Museen umgesetzt wird, diskutiert Paweł Ukielski, während sich Andrea Genest der von deutschen Holocaust-Gedenkstätten ausgefüllten Rolle annimmt. Magdalena Saryusz-Wolska und Matthias Kneip versuchen sich hingegen an einer Erörterung der Herausforderungen, mit denen die polnische und deutsche Bildung sowie Aktivitäten zur Popularisierung von Wissen über Themen in Verbindung mit dem Zweiten Weltkrieg konfrontiert sind.

Wir hoffen, dass wir dank dieser Impulse, die aus den Anregungen und Empfehlungen der Autorinnen und Autoren der in dieser Publikation zusammengefassten Texte hervorgehen, in der Lage sein werden, eine Reihe von Workshop-Szenarien und eine moderne Dauerausstellung in Kreisau vorzubereiten, die die Grundlage für ein verständliches und (für polnische und deutsche Jugendliche gleichermaßen) attraktives, umfassend historisches Bildungsprogramm über den Zweiten Weltkrieg sowie die polnische und deutsche Erinnerung an diesen bilden werden. In einer den unterschiedlichen Befindlichkeiten und Gewohnheiten der Rezipientinnen und Rezipienten angepassten Form – aber mit einem Inhalt, der weder die historische Wahrheit verfälscht noch schwierigen Themen ausweicht.

Dies ist uns insbesondere deshalb wichtig, weil dies für die deutsch-polnischen Jugendgruppen, die an den Geschichtswerkstätten in Kreisau teilnehmen, oft der erste – und zumeist einzige – Anknüpfungspunkt mit der Geschichte des Zweiten Weltkriegs ist, der die Perspektive der jeweils anderen Seite berücksichtigt.

Diese Veröffentlichung ist entstanden als Teil der Maßnahme *Der Zweite Weltkrieg. Geschichte und Gedächtnis*, im Rahmen einer

mehrjährigen Kofinanzierung der Internationalen Jugendbegegnungsstätte der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung durch das Nationale Freiheitsinstitut (Programm für die Entwicklung Internationaler Begegnungsstätten für die Jahre 2021–2030).

Robert Żurek

Tomasz Skonieczny

BARTOSZ DZIEWANOWSKI-STEFAŃCZYK

## DER ZWEITE WELTKRIEG IM POLNISCHEN GEDÄCHTNIS

Der Zweite Weltkrieg zählt zu den zentralen Bestandteilen des Gedächtnisses der meisten an ihm beteiligten Gesellschaften, darunter fast aller europäischen. Aufgrund der Tatsache, dass immer noch viele Zeitzeugen der damaligen Geschehnisse am Leben sind, ist das kollektive Gedächtnis weiterhin ein kommunikatives Gedächtnis, das an zukünftige Generationen weitergegeben wird. Der Krieg – bzw. bestimmte seiner Aspekte sowie (pop-)kulturelle Vorstellungen von ihm – ist im öffentlichen Raum, in der Kultur, in Wissenschaft und Politik allgegenwärtig und wirkt sich auch auf die internationalen Beziehungen aus. Gleichzeitig unterlag die Erinnerung an diesen Konflikt im Laufe der Zeit jedoch starken Veränderungen. Dies war in allen vorgenannten Gesellschaften der Fall, obwohl wir uns im vorliegenden Text hauptsächlich für Polen interessieren.

Von einer einheitlichen Erinnerung an den Krieg kann schwerlich gesprochen werden. Vielmehr haben wir es mit einer Erinnerung an ausgewählte Elemente – Ereignisse, Orte oder Menschen – zu tun: der Zweite Weltkrieg ist eine spezifische Sammlung von Erinnerungsorten. Hier zu nennen sind etwa der Molotow-Ribbentrop-Pakt, der Feldzug

von 1939, der Untergrundstaat und die heldenhafte Widerstandsbewegung mit der Heimatarmee an der Spitze, Polen an den Kriegsfrenten, die Besatzung und die (sowohl von deutscher als auch von sowjetischer Seite verübten) Verbrechen an der Zivilbevölkerung, Auschwitz, der Holocaust, der Warschauer Aufstand, Katyń, die Massaker von Wolhynien, einzelne Helden, aber auch Erpresser (Schmalzowniks), Jedwabne und Antisemitismus, die Zerstörungen sowie die Befreiung und die erneute Unterdrückung, ausgedrückt in der Konferenz von Jalta, und dann der Beginn des Kommunismus, einschließlich der sogenannten „Verstoßenen Soldaten“ (poln.: *żołnierze wyklęci*) etc. Infolgedessen ist das polnische Gedächtnis auch eng mit anderen Nationen verbunden und beeinflusst so die internationalen Beziehungen.

### **Der Zeitraum 1945–1989**

Die offizielle Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg war für die Behörden der Volksrepublik Polen eine Möglichkeit, ihre Macht im Land zu legitimieren und zu sichern. Das staatliche Narrativ konzentrierte sich auf deutsche und dann – nach der Gründung der DDR – auf westdeutsche Kriegsverbrechen. Alle Informationen im Zusammenhang mit dem Molotow-Ribbentrop-Pakt, der sowjetischen Besatzung und den stalinistischen Verbrechen (insbesondere über Katyń) wurden ausgeblendet oder verdreht, und die Fakten zur Geschichte der Heimatarmee wurden verfälscht. Andererseits wurde die Geschichte der kommunistischen Partisanen oder beispielsweise die Geschichte der Polnischen Arbeiterpartei (PPR) deutlich hervorgehoben. Um den Eindruck zu erwecken, dass die Existenz der VR Polen von der UdSSR abhängig war, betonten die kommunistischen Behörden den westdeutschen Revisionismus und versuchten, mit Hilfe der schwierigen Kriegsgeschichte Hass gegen Deutschland zu schüren. Gleichzeitig wurde die Kampfgemeinschaft gegen den Nationalsozialismus betont. Die offizielle Erzählung erinnerte jedoch fast ausschließlich an das Leid der Menschen polnischer Herkunft und ignorierte weitgehend jüdische Opfer und das Drama des Holocaust.

Erst ab den 1980er Jahren begann sich dieses Narrativ etwas zu ändern. In Familienberichten, aber auch dank von im Samisdat (poln.: *drugi obieq*) veröffentlichten Untersuchungen und der fortschreitenden deutsch-polnischen Aussöhnung unterschied sich die kollektive Erinnerung zunehmend von der offiziellen Interpretation der Behörden. Viele Themen konnten jedoch nicht untersucht werden, und die damalige polnische Geschichtspolitik verzerrte die polnische Erinnerung an den Krieg. Erst nach 1989 konnten Forschungsrückstände aufgeholt und Kriegserfahrungen aufgearbeitet werden.

### **Das polnische kollektive Gedächtnis nach 1989**

Die 2009 im Zusammenhang mit der Gründung des Museums des Zweiten Weltkriegs durchgeführten Forschungen zeigen, dass das damalige polnische Gedächtnis an den Krieg bereits maßgeblich in der Zeit nach dem Ende des Kommunismus im Jahre 1989 geprägt worden war. Dies hatte mit der Abschaffung der Zensur und der Möglichkeit zur Veröffentlichung von Forschungsergebnissen zu zuvor verbotenen, unter anderem mit sowjetischen Verbrechen in Zusammenhang stehenden Themen, Änderungen in den schulischen Lehrplänen, neuen Filmen, der Umgestaltung des symbolischen Raums etc. zu tun. Die Untersuchungsergebnisse verdeutlichten, dass den Befragten nicht klar war, wer denn eigentlich der Hauptfeind war – je nach Fragestellung waren es die Deutschen, die Russen oder die Ukrainer. Schwierige Erfahrungen des Kriegsalltags dominierten in den Familienerinnerungen. Unter den Assoziationen zum Zweiten Weltkrieg nannten die Befragten auf individueller Ebene vor allem Völkermord, Märtyrertum und traumatische Erfahrungen einfacher Menschen, während sie auf nationaler Ebene über militärische Fragen, Patriotismus und Politik sprachen. Sie verwiesen auch auf die Erinnerung an den Beginn und nicht an das Ende des Krieges und wiesen darauf hin, dass das Jahr 1945 nicht gleichbedeutend mit dem Ende der Kämpfe war. Bei den Themen Stolz und Scham über die Haltung der im Krieg lebenden Vorfahren vertrat eine knappe Mehrheit der Befragten eine entschuldigende

Haltung (51,2%). Als wichtigste Ereignisse, die einen Grund für Stolz bieten konnten, wurden der Septemberfeldzug (35,5%), der Warschauer Aufstand (34,3%), die Kämpfe der polnischen Armee (24,1%) sowie die Konspiration und die Kämpfe von Untergrundorganisationen (13,4%) genannt; auf die Hilfe für Juden verwiesen hingegen nur 5,4% der Befragten. Es war für die Befragten viel einfacher, die Gründe für Stolz als für Scham anzugeben, aber unter letzteren wurden die folgenden angegeben: Verräter – Kollaborateure, Spitzel oder Volksdeutsche und kommunistische Aktivisten.

In diesem umfangreichen Bericht wurde betont, dass die Erinnerung an den Krieg regional unterschiedlich sei und damit auch die Erfahrungen mit dem Dienst in verschiedenen Armeen – darunter auch in der Wehrmacht – verbunden seien. Auch der Wohnort – auf dem Lande oder in der Stadt – beeinflusste die Erinnerung maßgeblich. Was die Erinnerung an das Schicksal der jüdischen Bevölkerung betrifft, so hatten die meisten Befragten im Jahr 2009 vom Pogrom in Jedwabne gehört, gleichzeitig aber die Polen von der Verantwortung für dieses Verbrechen freigesprochen. Die Untersuchung zeigt, dass sich die polnische Gesellschaft Juden gegenüber nicht schuldig fühlte. Der Bericht von 2009 identifizierte sechs allgemeine sogenannte Figuren des polnischen Gedächtnisses: die Tradition des bewaffneten Kampfes, die Konspiration, die politische Geschichte, das Schicksal und die Leiden der einfachen Menschen, das Martyrium der polnischen Nation und der Holocaust (allerdings eher im Kontext des Stolzes in Bezug auf die Hilfe für Juden).

Eine von CBOS im Jahr 2019 durchgeführte Umfrage ergab, dass der Zweite Weltkrieg nach Ansicht von 82% der erwachsenen Polen immer noch ein lebendiger Teil der polnischen Geschichte ist. Bemerkenswert ist, dass dieser Prozentsatz im Vergleich zur Umfrage von 2014 gestiegen ist. 76% der Befragten gaben an, dass es in ihrer Familie noch Menschen gibt oder gab, die aktiv am Krieg teilgenommen haben oder Opfer von Repressionen wurden. Interessanterweise gaben nur 48% der Befragten an, dass ihre Vorfahren Repressionen von deutscher Seite erlitten hätten, und sogar noch weniger (18%) der Befragten machten Angaben zu entsprechenden Erfahrungen mit

den sowjetischen Besatzern. Darüber hinaus gaben 21% an, dass ihre Vorfahren Juden geholfen haben, und 44% teilten mit, ihre Familienangehörigen seien an der Septemberkampagne beteiligt gewesen. Unter den Gründen für ein Gefühl von Stolz wurde im Jahr 2019 auf den Warschauer Aufstand (46%) verwiesen; auf die Organisation des polnischen Untergrundstaates und der Heimatarmee (42%); auf den Verteidigungskrieg von 1939 (36%) und die Rettung von Juden (30%, im Vergleich zu 26% im Jahre 2014). Bemerkenswert ist, dass in der Studie von 2019 nicht nach möglichen Gründen für Scham gefragt wurde. Andererseits zeigt die CBOS-Studie zum kollektiven Gedächtnis von Auschwitz-Birkenau aus dem Jahr 2020, dass dieser Ort immer noch etwas häufiger mit dem Leiden der polnischen Nation in Verbindung gebracht wird als mit dem Martyrium des jüdischen Volkes, obwohl er im gesellschaftlichen Bewusstsein immer häufiger zum Holocaust an den Juden in Bezug gesetzt wird. Obwohl hier nicht ausreichend Platz für eine tiefere Analyse dieser Ergebnisse oder einen Vergleich mit Studien aus anderen Jahren ist, so wird dennoch deutlich, dass die Polen den Krieg seit Jahren mit Opfern und Martyrium verbinden, aber auch als einen Grund sehen für eigenen Stolz. Mögliche Gründe für Scham spielen kaum eine Rolle. Auf dieser Grundlage kann die These aufgestellt werden, dass das spezifische Erbe der kommunistischen Zeit in einem vorherrschenden Gedenken an die Opfer polnischer Herkunft (was sicherlich auch auf das fast vollständige Fehlen der Nachkommen jüdischer Opfer zurückzuführen ist) und im Glauben an eine positive Rolle bei der Rettung von Juden zu suchen ist, was wiederum in der zeitgenössischen Geschichtspolitik Verwendung findet, um genau diese Überzeugung zu stärken.

### **Die Geschichtspolitik**

Nach 1989 begann man in der polnischen Wissenschaft und der Geschichtspolitik damit, den offensichtlichen Rückstand in der Erforschung der sowjetischen Besatzung und des Gedenkens an

ihre Opfer aufzuholen. In den 1990er Jahren entstanden neue Museen (etwa das Katyń-Museum, aber auch in den Lagern Sobibor und Kulmhof), in Charkiw und Miednoje wurden Exhumierungen durchgeführt, zudem fanden Diskussionen statt rund um das entstandene Institut für Nationales Gedenken sowie die Vertreibung der Deutschen und ihr Schicksal nach 1945. Im Vergleich zu späteren Zeiträumen engagierte sich der Staat in den 1990er Jahren allerdings deutlich weniger betreffend historische Themen im öffentlichen Raum. Seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts spielte die Geschichtspolitik, die nun auch direkt als solche bezeichnet wurde, in Polen eine viel größere Rolle – im positiven wie im negativen Sinne. Eine der Manifestationen dieser Veränderungen war die Einrichtung des im öffentlichen Raum sehr aktiven Museums des Warschauer Aufstands sowie der Beginn des Streits mit Deutschland über Entschädigungen für Kriegsschäden und Vertreibungen. Von diesem Moment an wurde das Thema Zweiter Weltkrieg immer häufiger auch in politischen Auseinandersetzungen benutzt, für die der „Großvater aus der Wehrmacht“ zum Stichwort wurde. Auch rechte Parteien begannen, insbesondere nach 2015, die schwierigen Kriegserfahrungen immer häufiger in ihren Kontakten mit Deutschland zu nutzen.

Die Geschichte des Krieges ist auch zu einem wichtigen Element der Aktivitäten der polnischen Diplomatie geworden, darunter auch dank eines seit Ende der 1990er Jahre vorherrschenden größeren Verständnisses für die Notwendigkeit, das Image des Staates durch historische Diplomatie aufzubauen. Dies spiegelte sich in den Reden von Außenministern (einschließlich des Auftritts von Władysław Bartoszewski im Deutschen Bundestag 1995), in der Organisation von Kriegsjubiläen oder in der symbolischen Entschuldigung von Präsident Aleksander Kwaśniewski für das Verbrechen in Jedwabne wider. Als Teil einer so verstandenen Diplomatie sind u. a. der Bau des Danziger Museums des Zweiten Weltkriegs, das die polnische Antwort auf das Deutsche Zentrum gegen Vertreibungen sein sollte, oder die Kampagne gegen den Begriff „polnische Konzentrationslager“ zu verstehen. Zu dem Trend, die schwierige Kriegsgeschichte für Zwecke der Außen- und Innenpolitik zu nutzen,

ist auch die Erstellung von Berichten über die von deutscher Seite erlittenen Verluste Warschaws und Polens während des Warschauer Aufstands bzw. des gesamten Krieges zu zählen. Charakteristisch ist dabei jedoch, dass die polnischen Behörden, insbesondere nach 2015, nur gegenüber Deutschland Forderungen geltend machen. Streitigkeiten mit Russland betreffen in den letzten Jahren vor allem den Kriegsausbruch und den Molotow-Ribbentrop-Pakt, Schadensersatzforderungen oder Rückgabeforderungen von Beutegütern werden demgegenüber nicht erhoben. Neben der Betonung des Status eines unterschätzten Opfers und seines Beitrags zum Kampf auf Seiten der Alliierten weisen die polnischen Behörden seit Jahren auch auf die Verdienste polnischer Frauen und Männer bei der Rettung von Juden hin. Vor diesem Hintergrund kommt es auch immer wieder zu Auseinandersetzungen mit Holocaust-Forschern, die in ihren Veröffentlichungen auch das verwerfliche Verhalten einiger Polen beschreiben. Aus diesem Grund wurde 2018 versucht, das Gesetz über das Institut für Nationales Gedenkens zu ändern, wonach Personen, die Polen als Kollektiv (Nation, Gesellschaft) eine Mittäterschaft am Holocaust vorwerfen, strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden sollten. Letztendlich führte dies zu einem diplomatischen Eklat und einer deutlichen Verschlechterung der Beziehungen zwischen Polen und Israel.

### Öffentlicher Raum und Massenkultur

Der Zweite Weltkrieg erscheint häufig auch als Bestandteil der Massenkultur. In den letzten Jahren sind in Polen viele dem Zweiten Weltkrieg gewidmete Filme und Serien gedreht worden, u. a. „Warschau 44“ (poln.: *Miasto 44*), „Zeit der Ehre“ (poln.: *Czas honoru*) oder zwei Filme über die Staffel 303. Einige der Filme bezogen sich auch auf schwierige Erfahrungen und verdrängte Tatsachen im Zusammenhang mit dem Schicksal der jüdischen oder deutschen Bevölkerung in Polen und den polnisch-ukrainischen Beziehungen. So war es bei „Nachlese“ (poln.: *Pokłosie*), „Rose“ (poln.: *Róża*), „In Darkness – eine wahre Geschichte“

(poln.: *W ciemności*) und „Wolhynien“ (poln.: *Wołyń*). Die Beobachtungen der jährlichen Geschichtsbuchmesse zeigen, dass ein großer Teil der besonders populären Geschichtsschreibung den weit verstandenen Zweiten Weltkrieg betrifft. In letzter Zeit erscheinen zudem immer mehr historische Bücher, einschließlich Reportagen, die sich den Erfahrungen verschiedener Volksgruppen, aber auch dem Alltagsleben unter der Besatzung oder dem Thema von Umsiedlung und Rückkehr widmen. Das große gesellschaftliche und mediale Interesse am Krieg zeigt sich in den historischen Beilagen zu Zeitungen und Zeitschriften in Polen. Eine wichtige Form der Vergangenheitserfahrung sind zahlreiche Rekonstruktionen – auch von so traumatischen Ereignissen wie dem Massaker von Wola oder den Verbrechen in Wolhynien. In den letzten Jahren ist der staatlicherseits geförderte Kult der sogenannten Verstoßenen Soldaten zu einem teilweise mit der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg zusammenhängenden, wichtigen Element geworden, was unter anderem in der sogenannten patriotischen Mode sichtbar wird. Einen wichtigen Einfluss auf die Präsenz der Kriegserinnerung im öffentlichen Raum haben ferner Kulturinstitutionen, die nicht nur Ausstellungen gestalten, sondern auch herausgeberisch tätig sind, Veranstaltungen animieren oder Spiele zu ausgewählten Aspekten des Krieges entwickeln.

## Diagnose und Empfehlungen

Wie aus den oben erwähnten Meinungsumfragen und Beobachtungen der Geschichtspolitik, der Geschichtsschreibung, der Massenkultur oder der Diskussionen im öffentlichen Raum hervorgeht, spielt der Zweite Weltkrieg für die polnische Gesellschaft nach wie vor eine identitätsstiftende Rolle. Dies wiederum hängt mit der zunehmenden Politisierung dieses Themas in Polen zusammen. Darüber hinaus dominiert in Polen, wie im übrigen in anderen Ländern auch, die Perspektive auf die eigene nationale Geschichte bei gleichzeitig fehlendem Wissen über die Geschichte der Nachbarn, was zu einem Missverständnis der Sensibilität in Bezug auf Geschichte und

Gedächtnis in den Nachbarländern beiträgt. Die Mischung aus Wissenslücken und dem Einfluss der Geschichtspolitik führt daher oft zu einer unkritischen Verherrlichung der eigenen Opfer. Andererseits ändern sich angesichts der wachsenden kulturellen und nationalen Vielfalt der zeitgenössischen Gesellschaften in der Region auch die Sensibilität und die Erwartungen der Empfängerinnen und Empfänger von Bildungsinhalten und populärwissenschaftlichen Publikationen.

Daher sollte bei der Erwägung jeglicher Aktivitäten zur Förderung des Wissens und der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg insbesondere Folgendes in Betracht gezogen werden: 1. Die Präsentation eines regionalen Ansatzes – d. h. eine mitteleuropäische Perspektive; 2. Die Darstellung der Geschichte verschiedener Gruppen, aber auch von besetzten Ländern (unter Verweis auf die diametral unterschiedlichen Besatzererfahrungen in Polen und in der Region Mitteleuropa im Vergleich zu Westeuropa); 3. Lohnenswert erscheint auch die Darstellung von regionalen Differenzierungen hinsichtlich der Besatzung, beispielsweise im Hinblick auf die sogenannten *Volkslisten*; 4. Empfehlenswert ist ferner eine Konzentration auf das Alltagsleben und das Schicksal der sogenannten einfachen Leute; 5. Wichtig ist überdies, dass die Besucher auch etwas über die Bedeutung des Krieges für das aktuelle Erinnern und die Politik erfahren. Es wäre daher von entscheidender Bedeutung zu betonen, dass vieles von dem, was heute Teil des kollektiven Gedächtnisses ist, weniger objektive Fakten betrifft als vielmehr das subjektive Erinnern und sogar die Folge der Implementierung einer Geschichtspolitik selbst darstellt.



KLAUS ZIEMER

## **POLEN IN DER DEUTSCHEN ERINNERUNG AN DEN ZWEITEN WELTKRIEG**

Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg – heute ein konstitutiver Bestandteil der deutschen „Erinnerungskultur“ – setzte in der Bundesrepublik relativ spät ein. In den ersten Jahren nach Kriegsende fühlten sich viele Deutsche vor allem als Opfer des Krieges. Kaum gefragt wurde damals indessen nach den Ursachen der zahlreichen persönlichen Tragödien.

### **Die unzureichende strafrechtliche Verfolgung der von Deutschen begangenen Verbrechen**

Erste Hinweise auf politisch gewollte und organisierte deutsche Verbrechen in den besetzten Gebieten Ostmittel-, Ost- und Südosteuropas erhielt eine breitere Öffentlichkeit durch den sog. Ulmer Einsatzgruppen-Prozess des Jahres 1958. Noch im selben Jahr wurde die „Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen“ in Ludwigsburg gegründet. Der

Eichmann-Prozess in Jerusalem im Jahr 1961 sowie die Auschwitz-Prozesse in Frankfurt am Main ab 1963 brachten weitere schreckliche Details der von Deutschen durchgeführten Massenmorde an die Öffentlichkeit. Doch erst nach der Veröffentlichung der „Ostdenkschrift“ der EKD vom 1. Oktober 1965 setzte eine sich über Monate hinziehende, teilweise hoch emotional geführte Diskussion über deutsche Schuld am und im Zweiten Weltkrieg ein. Der „Versöhnungsbrief“ der polnischen Bischöfe vom 18.11.1965 und die eher halbherzige Antwort ihrer deutschen Amtsbrüder lösten zwar in Polen heftige Debatten aus und öffneten einen Weg zur Versöhnung, blieben in Deutschland dagegen weitgehend unbeachtet. Die innergesellschaftliche Diskussion in Deutschland bereitete jedoch den Weg für die sozialliberale Ostpolitik ab 1969, die ein neues Verhältnis zu Deutschlands östlichen Nachbarn anstrebte.

Die strafrechtliche Verfolgung der von Deutschen in Polen und anderen Ländern Ostmittel-, Ost- und Südosteuropas verübten Verbrechen unterblieb in der Bundesrepublik lange Jahre weitgehend, da im deutschen Justizwesen keine Entnazifizierung stattgefunden hatte. Erst als mit dem Generationenwechsel ab den 1970er Jahren eine neue, an den Maßstäben des Grundgesetzes orientierte Generation von Juristen Führungspositionen im Bereich von Staatsanwaltschaft und Rechtsprechung übernahm, wurden in größerem Umfang Strafprozesse eingeleitet, die von Deutschen von Staats wegen verübte Verbrechen zum Gegenstand hatten. Der Bundestag hatte 1969 die Verjährung von Mord aufgehoben (Diskussion über die „Radbruchsche Formel“). Aus Altersgründen konnten freilich viele Täter nicht mehr strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden.

### **Deutsche Erinnerung ist konzentriert auf den Holocaust**

Die Erinnerung an die im Zweiten Weltkrieg von deutscher Seite verübten Verbrechen ist häufig auf den Holocaust begrenzt. Außerhalb des Bewusstseins bleiben damit schreckliche Verbrechen wie

die dreijährige Belagerung Leningrads (1941-44, eine Million Hungertote), die Gräueltaten in Belarus, der Ukraine, Serbien, Griechenland und Italien, die der dortigen Bevölkerung sehr wohl präsent, in Deutschland aber nicht nur der jungen Generation weitgehend unbekannt sind. Die meisten Vernichtungslager, in denen Juden aus ganz Europa ermordet wurden, errichteten die deutschen Besatzer in Polen. Die Tatsache jedoch, dass von den mehr als 5 Millionen ermordeten polnischen Staatsbürgern die Hälfte nichtjüdischer Nationalität war und dass die Deutschen vom ersten Tag der Besatzung an systematisch Angehörige der polnischen Elite umbrachten, um die Polen zu einem führungslosen Volk von Arbeitssklaven zu machen, gelangt erst allmählich ins Bewusstsein.

Ebenso wenig ist in Deutschland die Existenz des polnischen Untergrundstaates mit – etwa im Bildungswesen – ausgeprägten Strukturen und der „Heimatarmee“, der effizientesten Widerstandsbewegung aller besetzten Staaten, bekannt. Der Warschauer Aufstand von 1944, nach dessen Niederschlagung die Stadt – militärisch sinnlos – auf Hitlers Befehl völlig zerstört wurde, bildet heute einen wichtigen Bezugspunkt nationaler Identität für viele Polen, auch wenn der Sinn der Erhebung angesichts der Brutalität der deutschen Truppen gegenüber der polnischen Zivilbevölkerung und der immensen materiellen Verluste bisweilen in Frage gestellt wird. In Deutschland wird dieser Aufstand jedoch nicht einmal in allen Geschichtsbüchern erwähnt und vielfach mit dem Aufstand im Warschauer Ghetto 1943 verwechselt.

### **Der neue Blick auf die Gesellschaft im Nationalsozialismus nach „1968“**

Zu den vielen Fragen, die die Generation der „1968er“ an überkommene Autoritäten stellte, zählte auch die Frage an ihre Eltern, welche Einstellungen sie gegenüber dem Nationalsozialismus gehabt hätten. Dies führte nicht nur zu zahlreichen Konflikten zwischen den Generationen, sondern langfristig auch in Publizistik und

Historiografie zu vertieften Untersuchungen, wie stark die Gesellschaft in das NS-Regime einbezogen war. Einzelstudien zeigten, in welchem großem Umfang einzelne Berufsgruppen wie Juristen, Ärzte oder Historiker in das NS-System integriert waren und es bei der Durchsetzung seiner verbrecherischen Ziele wie Euthanasie oder der Planung des künftigen deutschen „Lebensraums im Osten“ unterstützten.

Gleichzeitig geriet die starke Kontinuität nationalsozialistischer Eliten in der Bundesrepublik – nicht nur im Justizwesen, sondern in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens – in den Blick. Nach der deutschen Vereinigung haben mehrere Ministerien bei Historikern Studien zu ihrer eigenen Nachkriegsgeschichte in Auftrag gegeben, die erschreckende personelle Kontinuitäten im Beamtenapparat belegten. Teilweise wurde sogar Widerstandskämpfern gegen das NS-Regime die Aufnahme in den Ministerialdienst der Bundesrepublik unmöglich gemacht.

Auch die Sicht auf den Widerstand gegen den Nationalsozialismus änderte sich im Laufe der Jahrzehnte sehr deutlich. Unmittelbar nach Kriegsende wurden die Attentäter des 20. Juli 1944 vielfach noch wie Staatsverräter betrachtet. Erst seit Anfang bis Mitte der 1950er Jahre gilt der 20. Juli als ein Datum, das den Widerstand gegen Hitler in Deutschland bei einer, zugegebenermaßen kleinen, Minderheit der politischen und militärischen Elite der damaligen Zeit symbolisiert.

Einen Meilenstein in der politischen Kultur der Bundesrepublik setzte die Rede von Bundespräsident Richard von Weizsäcker am 40. Jahrestag der deutschen Kapitulation 1985. Er erklärte, man müsse die deutsche Geschichte mit all ihren positiven und negativen Seiten annehmen. Der 8. Mai sei kein Tag der Niederlage gewesen, sondern ein Tag der Befreiung. Anfangs rief diese Erklärung teilweise stürmische Diskussionen und Proteste hervor. Heute gibt sie die weitgehend dominierende Meinung wieder.

Im Juni 1986 löste der Historiker Ernst Nolte mit einem Artikel, in dem er die Einzigartigkeit des Holocausts in Frage stellte, den rund ein Jahr lang in den Medien geführten „Historikerstreit“ aus. Von

linksliberalen Kritikern, beginnend mit Jürgen Habermas, wurde Noltes Argumentation als Versuch zurückgewiesen, die NS-Verbrechen zu relativieren.

### **Die Haltung der DDR zu Nationalsozialismus und deutscher Besatzung in Polen**

Die Führung der DDR bezeichnete ihren Staat als „von Anfang an antifaschistisch“ und lehnte jede Verantwortung, auch materielle Entschädigungen, für vom nationalsozialistischen Deutschland begangene Verbrechen ab. Deutsche Kommunisten seien die Elite des Widerstands gegen das NS-Regime gewesen. Ihre Haltung wurde auf die gesamte Gesellschaft der DDR übertragen, so dass jede Diskussion über die Rolle der auf dem Gebiet der DDR lebenden Bevölkerung im Nationalsozialismus unterbunden wurde. Gleichwohl war die SED-Führung misstrauisch gegenüber der Mehrheit der Gesellschaft, die sich ihrer Meinung nach vom NS-Regime materiell hatte korrumpieren lassen. Daher wurden in der DDR einerseits etliche Gedenkstätten zur Erinnerung an die politischen, vor allem kommunistischen Opfer des Nationalsozialismus errichtet. Andererseits führte dies zu einer „spezifischen Schlussstrich-Mentalität“ (Jürgen Danyel). Eine Ausnahme bildeten in dieser Hinsicht nur von der Stasi aufmerksam verfolgte kirchliche Randgruppen wie die „Aktion Sühnezeichen“.

Da der Zweite Weltkrieg in der DDR offiziell primär in Kategorien des Klassenkampfes erklärt wurde, konnte die Darstellung der deutschen Besatzungspolitik kaum Empathie für die Leiden der polnischen Bevölkerung auslösen. Auch die Einmaligkeit des Holocausts konnte mit diesen Kriterien nicht erfasst werden. Vielmehr standen die größten Opfergruppen, Juden sowie Sinti und Roma, im öffentlichen Gedenken vollständig im Hintergrund. Dass die Rolle der deutschen Bevölkerung gegenüber dem Nationalsozialismus und die Politik in den im Zweiten Weltkrieg besetzten Gebieten in der DDR nicht thematisiert wurden, löste in Polen Misstrauen und Abneigung gegenüber der DDR aus.

## Die Erinnerungskultur im vereinten Deutschland

Nach der Vereinigung Deutschlands wurde darüber diskutiert, auf welche Weise der SED-Herrschaft gedacht werden sollte, ohne dadurch die Erinnerung an die NS-Diktatur zu schmälern. Die Enquête-Kommission des Deutschen Bundestags einigte sich auf die von dem Historiker Bernd Faulenbach vorgeschlagene Formel: „1. Die Erinnerung an den Stalinismus darf die Erinnerung an den Holocaust nicht *relativieren*. 2. Die Erinnerung an den Holocaust darf die Erinnerung an den Stalinismus nicht *trivialisieren*“. Diese Erinnerung wird in den neuen Bundesländern auch in Gedenkstätten wachgehalten, in denen wie in Buchenwald sowohl Opfer des NS-Regimes als auch Opfer des Stalinismus gelitten haben.

Den heute geläufigen Begriff „deutsche Erinnerungskultur“ gibt es erst seit den 1990er Jahren. Er beruht auf dem „späten Aufbau einer empathischen Beziehung“ (Aleida Assmann) zu den jüdischen Opfern der NS-Zeit, die u.a. in „Stolpersteinen“ ihren Ausdruck findet. Der Holocaust ist geradezu zu einem „negativen Gründungsmythos“ Nachkriegsdeutschlands geworden. Nach langjährigen Diskussionen wurde 2005 im Zentrum Berlins das Denkmal für die ermordeten Juden Europas eingeweiht. Gedenkstätten für die ermordeten Sinti und Roma sowie Homosexuelle folgten. Neue Gedenktage wie der 27. Januar (1945 – Tag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz) wurden in das öffentliche Leben aufgenommen. Mitunter wird jedoch die „Ritualisierung“ eines solchen Gedenkens kritisiert, von dem vielfach die eigene Familiengeschichte ausgenommen werde („Opa war kein Nazi“).

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich auch die Vermittlung von Geschichte verändert. Ein erstes Signal dafür war der Anfang 1979 im westdeutschen Fernsehen ausgestrahlte vierteilige Film „Holocaust“, in dem die fiktive Geschichte einer jüdischen Familie im Dritten Reich ein Millionenpublikum erreichte. Sie löste in Deutschland erstmals in einem so großen Ausmaß Diskussionen über die Judenverfolgung und ihren gesellschaftlichen Kontext aus. Erst seither funktioniert der Begriff „Holocaust“ im deutschen Sprachgebrauch.

Andere Spielfilme mit zeithistorischem Hintergrund wie der ZDF-Dreiteiler „Unsere Mütter, unsere Väter“ (2013) erreichten ebenfalls ein Millionenpublikum, wurden in Polen aber ganz anders wahrgenommen als in Deutschland. Wenig untersucht, in ihrer Wirkung wohl aber kaum zu unterschätzen ist die Darstellung von Zeitgeschichte in den Sozialen Medien, die auch im Schulunterricht thematisiert werden sollte.

Im Bewusstsein der unzureichenden Kenntnis der deutschen Gesellschaft von der Besatzungspolitik im Zweiten Weltkrieg griff der Deutsche Bundestag eine Initiative aus der Gesellschaft zur Errichtung eines „Polen-Denkmal“ in Berlin auf und beschloss am 30.10.2020, in Berlin einen „Ort des Erinnerns und der Begegnung“ mit Polen zu errichten, für den Außenminister Maas am 15.09.2021 ein Konzept vorlegte. Die Diskussion hierüber, die sehr zu einem vertieften Verständnis der deutsch-polnischen Beziehungen beitragen kann, lässt sich u.a. über die Internetseite des Deutschen Polen-Instituts ([dpi-da.de](http://dpi-da.de)) verfolgen.

**Meines Erachtens sollten etwa für Ausstellungen besonders die folgenden, im allgemeinen Bewusstsein kaum verankerten Problemfelder Berücksichtigung finden:**

- Der „Generalplan Ost“, d. h. die Schaffung „deutschen Lebensraums im Osten“. Er beinhaltete sowohl die Vertreibung von Teilen der polnischen Bevölkerung aus ihren angestammten Wohngebieten (und die dahinter stehende Sicht von Polen als „Menschen zweiter Klasse“) als auch die Ansiedlung von Deutschen, die ihre Heimat z. B. in Südosteuropa auf Anweisung deutscher Behörden verlassen mussten. Als Beispiel könnte man an die „Aktion Zamość“ denken. Wer weiß heute noch, dass der spätere Bundespräsident Horst Köhler im besetzten Ostpolen geboren wurde?
- Der Umfang von Zwangsarbeit, die Polinnen und Polen in Deutschland leisten mussten. Sollte die Ausstellung auch in Deutschland gezeigt werden, könnte auch auf in der Nähe

gelegene Außenlager von KZ hingewiesen werden – bei uns im Rhein-Neckar-Gebiet z. B. auf ein Außenlager des KZ Natzweiler im Elsass, in dem nach dem Warschauer Aufstand Polen bei Daimler-Benz in Mannheim Zwangsarbeit leisten mussten. Eine Aufgabe im Schulunterricht könnte lauten, in der Region gelegene derartige Arbeitslager zu benennen und ihre Nachkriegsgeschichte nachzuzeichnen.

- Wie ging die deutsche Nachkriegsjustiz mit Tätern um, die schwere Verbrechen zu verantworten hatten, z. B. das (in Deutschland wenig bekannte) „Massaker von Wola“ zu Beginn des Warschauer Aufstands? Hilfreich ist hier z. B. die Studie: Philipp Marti 2014: Der Fall Reinefarth – eine biografische Studie zum öffentlichen und juristischen Umgang mit der NS-Vergangenheit, Neumünster, Hamburg. Am Beispiel von Personen wie Reinefarth können im Unterricht ebenso wie in einer Ausstellung gleich mehrere Problemfelder auf einmal abgehandelt werden.
- Aufschlussreich kann auch ein Blick auf antipolnische Stereotype in Deutschland im 19. Jahrhundert, im Kaiserreich und in der Weimarer Republik sowie in der Nachkriegszeit sein. Wodurch wurden sie verursacht und inwieweit sind sie überwunden?

JOANNA WOJDON

## **DER ZWEITE WELTKRIEG IN POLNISCHEN GESCHICHTSLEHRBÜCHERN DER GEGENWART**

Nach dem aktuellen Rahmenlehrplan kommt der Zweite Weltkrieg an polnischen Schulen dreimal vor: im Einführungskurs in der vierten Klasse der Grundschule, bei dem die Schülerinnen und Schüler die jugendlichen Helden der polnischen Widerstandsbewegung kennenlernen sollen, anschließend erneut in der achten Klasse im Rahmen einer Zusammenfassung des ersten systematischen Geschichtsunterrichts, der in der fünften Klasse mit der Urgeschichte beginnt, sowie schließlich im letzten Jahr der Oberschule, wobei sich allerdings die meisten Schüler zu diesem Zeitpunkt bereits auf die Vorbereitung zur Abiturprüfung konzentrieren, die in der Regel keine Prüfung im Fach Geschichte umfasst. Für die vorliegende Analyse wurden Schulbücher für die achte Klasse der Grundschule ausgewählt, die das Bild des Kriegsgeschehens einem möglichst breiten Schulpublikum zugänglich machen. Untersucht wurden vier Bücher, drei davon stammen von führenden Verlagen (Nowa Era, Gdańskie Wydawnictwo Oświatowe und Wydawnictwa

Szkolne i Pedagogiczne), eines hingegen von Wiking, einem Verlag aus Breslau.\*

In den kommenden Jahren soll sich der Stellenwert der Neueren und Neuesten Geschichte im Schulunterricht verändern und den Kern eines neuen Unterrichtsfachs mit der Bezeichnung „Geschichte und Gegenwart“ (poln.: *Historia i Teraźniejszość*, HiT) bilden, das zu Beginn der Sekundarstufe unterrichtet werden soll und das Fach „Gesellschaftswissen“ (poln.: *Wiedza o Społeczeństwie*, WoS) ersetzen wird. Die Lehrbücher für HiT existieren noch nicht, aber der Rahmenlehrplan sieht, abgesehen von einer stärkeren Politisierung, im Vergleich zum heutigen Stand keine wesentlichen Änderungen in der Herangehensweise an die Bildungsinhalte vor.

In Polen werden Schulbücher vom Ministerium für Bildung und Wissenschaft auf der Grundlage der Gutachten von Sachverständigen zugelassen, die mit Hilfe einer vom Ministerium genehmigten Liste, die unter Berücksichtigung der Vorschläge von Lehrer- und Forschungsgemeinschaften erstellt wird, ernannt werden. Im Grunde ist diese Liste seit Jahren gleich, nur sporadisch kommen neue Namen hinzu. Die Lehrkräfte entscheiden selbst über die Wahl des Lehrbuchs, das in einer bestimmten Schule zum Einsatz kommt. Sie sind nicht zur Nutzung konkreter Lehrbücher verpflichtet, egal, ob es sich dabei um vom Ministerium genehmigte oder sonstige Lehrbücher handelt; allerdings gibt es eine starke Tradition des „Durchnehmens“ von Lehrbüchern im Unterricht, deren Weiterbestehen durch zu Beginn des 21. Jahrhunderts vom Ośrodek Rozwoju Edukacji (dt.: *Zentrum für die Entwicklung des Bildungswesens*) durchgeführte umfangreiche Untersuchungen bestätigt wurde. Darüber hinaus können in Grundschulen nur amtlich zugelassene Lehrbücher von der Schule erworben und an Schüler ausgeliehen werden. In weiterführenden Schulen kaufen die Lernenden ihre Schulbücher selbst.

---

\* Mir sind keine systematischen offiziellen Recherchen zur Popularität einzelner Verlage bekannt, aber die Beobachtung der Facebook-Gruppe „Nauczyciele historii“ (dt.: „Geschichtslehrer“) und informelle Gespräche lassen den obigen Schluss zu. Zu den führenden Verlagen ist auch Operon zu zählen, aber basierend auf anderen Untersuchungen erwarte ich nicht, dass sich dessen Erzählung vom sogenannten Mainstream unterscheidet.

In der Volksrepublik Polen gab es für jede Klasse ein amtlich genehmigtes Lehrbuch, das vom staatlichen Verlag Wydawnictwa Szkolne i Pedagogiczne herausgegeben wurde. Als der Markt Ende des 20. Jahrhunderts freigegeben wurde, gestaltete sich das Angebot an Schulbüchern sehr reichhaltig. Da der Rahmenlehrplan zudem sehr allgemein formuliert war, machten verschiedene Verlage recht unterschiedliche Vorschläge hinsichtlich methodischer Lösungen und Inhalte sowie in Bezug auf deren Aufbereitung. Nach einigen Jahren wurde der Markt jedoch von nur noch wenigen Verlagen dominiert, andere brachen zusammen oder wurden von den Marktführern aufgekauft, wodurch das Angebot deutlich zurückging. Bezeichnenderweise richtete sich das Interesse der Lehrerinnen und Lehrer von Anfang an am stärksten auf die konventionellsten Herangehensweisen, die einen kompakten Geschichtsunterricht lieferten, ohne dabei (vielleicht abgesehen von der immer reichhaltigeren grafischen Gestaltung) von den bereits etablierten methodischen Lösungen abzuweichen, obwohl natürlich die krasen Deutungen der kommunistischen Propaganda beseitigt wurden. Zudem nahm der Rahmenlehrplan nach sukzessiven Reformen eine deutlich detailliertere Gestalt an, so dass den Autorinnen und Autoren der Lehrbücher nicht mehr viele Freiheiten bei der Auswahl oder Anordnung des Materials überlassen blieben. Deutlich wird dies in der Darstellung des Zweiten Weltkriegs.

In jedem der analysierten Lehrbücher umfasst er fast einhundert Seiten, wobei der Text des Autors, obgleich durchsetzt mit Illustrationen und anderen Lehrmitteln, dominiert. Infolgedessen macht der dem Krieg gewidmete Teil etwa 30 bis sogar 40 Prozent des gesamten Unterrichtsmaterials in der achten Klasse aus. Obwohl verschiedene Lehrbücher analysiert wurden, ist die inhaltliche Anordnung in ihnen jeweils nahezu identisch, einschließlich der Aufteilung in Kapitel und Unterkapitel. Die drei wesentlichen Teile umfassen:

1. den polnischen Verteidigungskrieg im Jahr 1939 (die Vorkriegszeit wird in der siebten Klasse präsentiert, mit Ausnahme des Buchs des Wiking-Verlags, das in der achten Klasse den Weg in den Krieg darstellt),

2. den Verlauf der Kampfhandlungen in Europa und in der Welt,
3. die polnischen Gebiete unter zwei Besatzungsregimen.

Die Teile zwei und drei werden in chronologischer Reihenfolge präsentiert, so dass die Erzählung, nach der Vorstellung der Potsdamer Konferenz und des Atombombenabwurfs auf Japan, in den September des Jahres 1939 in Polen zurückkehrt. Den Teilen zwei und drei wird dabei in etwa gleich viel Platz eingeräumt.

Die Ähnlichkeit zeigt sich sogar in der Gliederung der einzelnen Kapitel. Beispielsweise wird in zwei der analysierten Bücher der Septemberfeldzug anhand einer Karte dargestellt, begleitet von einem Kalender der großen Schlachten, mit Daten und einer kurzen Verlaufsangabe. Die Auswahl der Schlachten und die Art und Weise ihrer Darstellung wiederholt sich ebenfalls. Schon in diesem einleitenden Kapitel ist zu erkennen, dass das Interesse der Lehrbücher vor allem politischen und militärischen Ereignissen gilt und die Erzählung nur so vor Zahlenangaben strotzt: Daten (zu Jahren und Tagen), Teilnehmer- oder Opferzahlen, Angaben zur Stärke der Bewaffnung sowie geografische Namen oder in etwas kleinerem Umfang auch Angaben zu Personen.

Der Krieg wird hauptsächlich im Makromaßstab dargestellt. Dies betrifft insbesondere Feldzüge und Schlachten, dann die Diplomatie der Großen Drei, die sich ändernden Grenzen und Staatsstrukturen, die polnische Exilregierung und den Untergrundstaat sowie politische Parteien (einschließlich der Kommunisten). Der menschliche Aspekt kommt in viel geringerem Maße vor. Fast könnte der Eindruck entstehen, dass das Leid der Zivilbevölkerung gewissermaßen als natürliches Attribut des Krieges behandelt wird. Es ruft keine großen Emotionen wie etwa Sympathie oder Empörung hervor. Vielmehr dient es dem Fällen von Urteilen: es unterstreicht einerseits die Niedertracht der Täter, andererseits die Bedeutung der Widerstandsbewegung. Der Ton der Erzählung ist berichtend, die Einschätzung menschlicher Einstellungen fällt eindeutig aus. Es gibt keinen Raum für Überlegungen zum Beispiel über moralische Dilemmata oder die zerstörerischen Auswirkungen des Krieges auf die Moral

der Gesellschaft, allenfalls mit der Ausnahme von Versuchen, das Handeln von Polen zu rechtfertigen (z. B. in Jedwabne).

Der berichtende Charakter der Lehrbücher und ihre Sättigung mit Daten machen sie zu Berichten über die Vergangenheit, die die Schüler lesen und sich aneignen sollen. Die Lehrbücher bieten keine Möglichkeit zum eigenständigen Denken, Formulieren von Schlussfolgerungen oder Bewertungen. Alles wird wie auf einem Tablett serviert. Selbst bei einem so kontroversen Thema wie der Entscheidung zur Auslösung des Warschauer Aufstands wird von den Lernenden keinesfalls eine Stellungnahme, sondern lediglich das Referieren der Ansichten der Apologeten und der Kritiker dieser Entscheidung (die zuvor in einer entsprechenden Tabelle aufbereitet wurden) erwartet.

Obwohl recht zahlreich, erscheinen grafische Materialien zumeist als Dekorationen oder Lückenfüller, die die visuelle Attraktivität der Bücher erhöhen sollen, aber strenggenommen keine Grundlage für eigenständige Analysen oder andere intellektuelle Anstrengungen bieten, es sei denn, die Lehrkraft stellt dies in Eigeninitiative sicher. Die Bildunterschriften beziehen sich nur lose auf das Dargestellte, sie helfen nicht bei der Wahrnehmung der grafischen Elemente, sondern sind vielmehr eine bloße Erweiterung des Autorentextes um neue Details, Wissenswertes oder neue Zahlen. Es ist kaum verwunderlich, dass es polnischen Schülerinnen und Schülern während der Abiturprüfung im Fach Geschichte äußerst schwer fällt, selbstständig Bildquellen zu interpretieren.

Die folgenden drei Beispiele erschöpfen den Problemkatalog rund um den Stellenwert und die Rolle von Illustrationen in Schulbüchern nicht, veranschaulichen allerdings einige wichtige Phänomene, die sich auch auf eine technisch-strategische und nicht humanistische (oder humanitäre) Sichtweise des Krieges beziehen.

- Das Muster eines U-Boots findet sich in allen Lehrbüchern. Die Bildunterschriften konzentrieren sich auf die technische Seite, und einige könnten durchaus als Textfragmente ohne Illustrationen fungieren. Die Besatzung wird nicht erwähnt.

- Fotografie von Dresden nach Luftangriffen. Die Frage danach, was auf dem Bild zu sehen ist, sticht durch ihre Banalität hervor. Es sind Ruinen zu sehen. Aber schließlich bedeuten diese (und andere) Ruinen das Leid von Hunderten und Tausenden von Menschen, direkte Todesopfer, Menschen verloren ihr Zuhause und all ihren Besitz, die Infrastruktur wie Geschäfte, Bäckereien, Sanitär-, Energie- und Verkehrsinfrastruktur (obwohl Versuche ihrer Wiederherstellung erkennbar sind) wurde zerstört, was weitere Probleme und Leiden verursacht. Es stellen sich Fragen nach den Ursachen und Zielen der Bombardierungen, nach ihrem Einfluss auf die Erinnerung und das Gedenken an den Krieg usw. All dies sucht man vergeblich im Text, in den Bildunterschriften oder Anweisungen. Das Bildungspotenzial der Illustration wurde verschwendet, sowohl in Bezug auf die Entwicklung von Fähigkeiten zur Analyse von Fotografien als auch in Bezug auf ihre Behandlung als Ausgangspunkt für eine Diskussion über Werte.
- Geradezu empörend ist die Verwendung des Fotos von Czesława Kwoka, eines jugendlichen weiblichen Häftlings in Auschwitz, als Hintergrund für die in Rahmen dargebotenen Aufgaben und Wiederholungsinhalte. Damit versäumt es das Lehrbuch nicht nur, die Verharmlosung des Bösen zu reflektieren, sondern es trägt vielmehr de facto selbst dazu bei.

In Bezug auf den Ort und das Bild von Deutschland und den Deutschen in den analysierten Schulbüchern lassen sich folgende Schlussfolgerungen ziehen: Erstens werden die Begriffe tatsächlich synonym verwendet. Die deutsche Nation und der deutsche Staat werden identisch behandelt (ganz ähnlich, wie dies in Bezug auf das Land Polen und die polnische Bevölkerung der Fall ist). Während in der Volksrepublik Polen seit Gründung der DDR darauf geachtet wurde, dass Kriegsverbrechen von den Nazis und nicht von den Deutschen begangen wurden, beziehen sich die neuesten Schulbücher nur noch auf die Deutschen. Die Begriffe „Anhänger des Naziregimes“ (poln.: *hitlerowiec*) und „Nazi“ tauchen nicht einmal als Synonyme auf, der

Begriff „Drittes Reich“ nur gelegentlich. Viel deutlicher als in der Volksrepublik Polen wird hingegen betont, dass Polen unter zwei Besatzungen, der deutschen und der sowjetischen, stand (das zuvor verwendete Wort „radziecki“, das der kommunistischen Terminologie entsprach, wurde zugunsten des Worts „sowiecki“ aus den Lehrbüchern gestrichen). Dadurch ist Deutschland gewissermaßen nicht mehr der einzige oder der wichtigste Verantwortliche für Untaten und das Leiden der polnischen Bevölkerung.

Zweitens werden alle Deutschen gleich behandelt. Es wird weder ein differenziertes Bild der Gesellschaft noch der Eliten angeboten. Abgesehen von Hitler tauchen nur sporadisch weitere Akteure auf (von Paulus, Rommel, Eichmann – am stärksten im Lehrbuch von Nowa Era). Dies gilt ebenfalls für Vertreter aus den alliierten Staaten. Eine größere Anzahl von Namen findet sich in Lehrbüchern für das Lyzeum.

Die deutsche Zivilbevölkerung ist für die Autoren überhaupt nicht von Interesse, ebenso wenig wie die Zivilbevölkerung anderer Länder, einschließlich Polens. Diese stellt vielmehr lediglich den Hintergrund für die Vorstellung von Akteuren dar, sowohl aus der Widerstandsbewegung (darunter aber kein einziger Deutscher) als auch von Kollaborateuren. Übrigens achten die Lehrbücher mehr denn je darauf, verschiedene Nationalitäten unter den Kollaborateuren aufzuzählen – allerdings ohne dabei Polen zu erwähnen.

Einer der wenigen Fälle, in denen Deutsche außerhalb direkter militärischer Handlungen oder Besatzungsaktivitäten auftauchen, ist eine Tabelle, die den Brennwert der Essensrationen im Generalgouvernement aufgeschlüsselt nach Nationalitäten zeigt: Deutsche, Polen und Juden. Sie zeigt, dass die Deutschen über die Kaloriennorm hinausgehende Rationen erhielten, im Gegensatz zu den Hungerrationen für Juden und den etwas besseren Rationen für Polen. Aber hierbei wird beispielsweise nicht reflektiert, dass auch sie dem Rationierungssystem unterworfen waren und dass die aus dem Krieg resultierende Erschöpfung nicht nur auf militärische Niederlagen, sondern auch auf die Situation an der „Heimatfront“ zurückzuführen war.

Unter Berücksichtigung des Erzählcharakters in polnischen Lehrbüchern würde ich vorschlagen, dass sich die Bildungsaktivitäten auf das menschliche Gesicht des Krieges, das allen Beteiligten Schaden zufügt, konzentrieren sollten. Das bedeutet natürlich nicht, die Täter mit den Opfern gleichzusetzen; vielmehr geht es darum, von der Notwendigkeit der Verhinderung des Bösen zu überzeugen. Es lohnt sich, eine Diskussion über moralische Dilemmata, Motive und Folgen schwieriger Entscheidungen anzuregen. In didaktischer Hinsicht sollte der Versuch unternommen werden, historisches Denken zu entwickeln, insbesondere hinsichtlich der Ursachen und Wirkungen (und zwar in einer breiteren Perspektive als nur der militärischen und politischen) sowie der historischen Bedeutung (unter Betonung der Diskussion von Dingen, die der Erinnerung oder des Gedenkens wert sind, nicht aber durch die Rezeption eines fertigen Pantheons von Personen oder eines Kalenders von Ereignissen) und der historischen Perspektive (darunter auch die Einnahme der Positionen „gewöhnlicher Menschen“), wie auch eines vertiefenden Verweises auf verschiedene historische Quellen, einschließlich von Ikonografie und Statistik.

KATARZYNA WONIAK

## **DER ZWEITE WELTKRIEG IN GESCHICHTSBÜCHERN FÜR DEUTSCHE GYMNASIEN**

Schulbücher sind weder wissenschaftliche Publikationen noch populärwissenschaftliche Bücher, sondern eine Art Kompromiss bezüglich jener Themen, die in der Schule gelehrt werden sollen, und solchen, bei denen das nicht der Fall ist. Schulbuchforscher beobachten seit langem eine enge Korrelation zwischen ihnen und der Erinnerungskultur. Damit spiegeln sie die nationale Geschichtspolitik wider, wenn auch mit einer erheblichen Verzögerung, die sich nicht nur aus dem mehrstufigen Verfahren der Erstellung und Zulassung neuer Schulbücher, sondern auch aus der Entwicklung eines thematischen Konsenses ergibt. Bilaterale Bildungsprojekte stehen vor noch größeren Herausforderungen, wie am Beispiel des kürzlich fertiggestellten, vierbändigen deutsch-polnischen Lehrbuchs „Europa – Unsere Geschichte“ für die Sekundarstufe I deutscher Gymnasien und polnische Grundschulen zu besichtigen ist. Sein Ziel ist es, die Geschichte Europas und des eigenen Landes aus der Perspektive des Nachbarlandes zu betrachten und das Wissen über dieses zu erweitern.

Gegenstand dieser Expertise sind deutsche Lehrbücher der Sekundarstufe II für die 11. Klasse (16/17 Jahre), die dem polnischen

Lyzeum entspricht. Zu beachten ist dabei, dass jedes Bundesland das Bildungswesen nach eigenem Ermessen regelt, die Gymnasialbildung somit entweder acht oder neun Jahre dauert und mit dem Abitur in der 12. bzw. 13. Klasse endet. Überdies verfügen die Bundesländer über eigene Rahmenlehrpläne und Schulbücher, was die Suche nach Antworten auf die Frage, was ein deutscher Gymnasiast über den Zweiten Weltkrieg wissen sollte, deutlich erschwert.

### **Allgemeine Erzählung über den Krieg**

Zum ersten Mal lernen deutsche Schülerinnen und Schüler in der 9. Klasse des Gymnasiums, die der polnischen 8. Klasse der Grundschule entspricht, etwas über den Zweiten Weltkrieg. Zwei Jahre später, in der 11. Klasse der gymnasialen Sekundarstufe II, findet nur noch die Vertiefung dieses Themas statt. Seit einigen Jahren wird ein problemorientierter Ansatz im Geschichtsunterricht verfolgt, der auf die Präsentation ausgewählter Themenblöcke hinausläuft. Die neuesten Lehrbücher widmen dem Krieg normalerweise einen eigenen Unterabschnitt. Im Lehrbuch „Geschichte und Geschehen“ für Nordrhein-Westfalen trägt es den Titel „Dimensionen des Zweiten Weltkrieges“ und beginnt mit der Darstellung der Besetzung Polens als „Laboratorium für den Vernichtungskrieg“.

Im Unterabschnitt zum Krieg enthalten fast alle Lehrbücher prägnante Beschreibungen der Besetzung Polens und westeuropäischer Länder, des Krieges mit der UdSSR, des Krieges im Pazifik, des Luftkrieges, der Zwangsarbeit, der Landung in der Normandie und des Kriegsendes. Der Holocaust und die Widerstandsbewegung werden jeweils in separaten Abschnitten behandelt. Ein wichtiges und immer wieder auftauchendes Thema ist Porajmos, also der Völkermord an Sinti und Roma. Erwähnt werden auch die Verfolgung der Zeugen Jehovas, der Homosexuellen und „Asozialen“ sowie die Krankenmorde. Auch die Grundbegriffe „Lebensraum“, Generalplan Ost, Blitzkrieg, totaler Krieg, Vernichtungskrieg und Zwangsarbeit werden immer wieder erläutert.

Aktuelle Schulbücher zeigen ebenfalls eine Tendenz zur Verknüpfung von Erzählungen über die Vergangenheit mit der Art und Weise ihrer Erinnerung, wie zum Beispiel im Lehrbuch „Kursbuch Geschichte“ für Baden-Württemberg aus dem Jahr 2021. Das umfangreiche Kapitel „NS-Völkermord und Zweiter Weltkrieg“ beginnt hier mit einem Auszug aus einer im Jahr 2019 gehaltenen Rede des Bundespräsidenten zur Bedeutung des Gedenkens an den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust für die Identität der Deutschen. Demgegenüber sensibilisiert das Lehrbuch „Geschichte und Geschehen“ für dasselbe Bundesland für die Problematik des Aufnehmens von sogenannten *Selfis* an Holocaust-Gedenkstätten und die Verwendung von Hashtags zum Thema Krieg in den Sozialen Medien.

Betrachtet man die Sprache der Erzählung selbst genauer, lässt sich eine eigentümliche Zurückhaltung erkennen. Ins Auge sticht die häufige Verwendung des Begriffs „Nationalsozialist“ („die Nationalsozialisten wollten den Sieg“, „die Nationalsozialisten wollten die Wirtschaft aller unterworfenen Gebiete auf die Bedürfnisse der deutschen Bevölkerung ausrichten“, „rassenideologische Vorstellungen der Nationalsozialisten“, „die Nationalsozialisten setzten ausländische Arbeitskräfte als Zwangsarbeiter ein“ etc.), was auf eine starke Verankerung des Begriffs „Nationalsozialist“, abgekürzt „NS“, in der deutschen Erinnerungskultur hindeutet. In den Lehrbüchern finden sich daher zumeist Begriffe wie „Nationalsozialistische-Lager“, „Nationalsozialistische-Verbrechen“. Nur wenige Lehrbücher sprechen von der „deutschen Besatzung“. Häufig werden auch passive Ausdrücke verwendet („Polen wurden deportiert“, „Juden wurden in Gettos zusammengetrieben“), wodurch die Notwendigkeit zur konkreten Angabe der Täter scheinbar entfällt. Diese stehen zumeist im Gegensatz zu den „Deutschen“, insbesondere in Passagen mit den Überschriften „Die deutsche Bevölkerung und NS-Verbrechen“ oder „Was wussten die Deutschen?“.

Erwähnenswert ist, dass in bayerischen Schulbüchern eine andere Anordnung und ein anderer Umfang an Informationen präsentiert wird, gemäß dem nicht über den Zweiten Weltkrieg an sich informiert, sondern die Erzählung darüber in den Kontext „Die Deutschen und

der Holocaust“ eingebunden wird. Auf über 50 Seiten widmen sich die Autoren der NS-Ideologie und dem Holocaust. Bei der Erörterung der „Endlösung der Judenfrage“ schreiben die Autoren über die Morde an polnischen Eliten, Geistlichen und Arbeitern. Dieser Fokus auf die deutsche Gesellschaft und den Holocaust leitet sich aus den bayerischen Rahmenlehrplänen ab, die gegenwärtig gründlich überarbeitet werden. Es steht zu erwarten, dass die neuen Lehrpläne und damit auch die neuen Lehrbücher einen breiteren Blick auf die Jahre 1939–1945 bieten werden, wie dies in anderen Bundesländern der Fall ist.

### Polnische Aspekte

Die neuesten deutschen Lehrbücher enthalten mehr Informationen über Polen als jene Ausgaben, die ein bis zwei Jahrzehnte zuvor erschienen waren, aber dieses Wissen scheint immer noch zu gering und zu stark verstreut zu sein. Sie bieten den Lernenden keinen eigenen Unterabschnitt über polnische Kriegserfahrungen, sondern weben die wichtigsten davon in die allgemeine Erzählung ein. So erwähnt das Lehrbuch „Kolleg Geschichte“ für Baden-Württemberg aus dem Jahr 2021 mehrfach die Besetzung Polens und widmet ihr im Fragment „Wie prägte die NS-Ideologie den Zweiten Weltkrieg“ den größten Raum. An dieser Stelle ist sogar von polnischen Kriegsgefangenen die Rede. Im Lehrbuch „Kolleg Geschichte“ für Nordrhein-Westfalen wird hingegen eine prägnante Beschreibung militärischer und wirtschaftlicher Aspekte dargeboten, ohne dass dabei der Besatzungsalltag reflektiert würde. In einem Satz werden polnische Zwangsarbeiter erwähnt, deren Zahl fälschlicherweise mit 1 Million angegeben wird, während es mindestens doppelt so viele waren. Einige Lehrbücher erwähnen in den Kapiteln über den Widerstand die Heimatarmee sowie die von ihr durchgeführten „Aufstände und Partisanenaktivitäten“, aber sie schweigen gänzlich über den Warschauer Aufstand, obwohl sie den Aufstand im Warschauer Ghetto ziemlich ausführlich behandeln. Interessanterweise enthalten fast alle Lehrbücher einen relativ breiten Absatz über den Kreisauer Kreis.

Polnische Aspekte tauchen immer wieder in den Kapiteln über den Holocaust auf. Die Autoren schreiben über den Generalplan Ost, Vertreibungen, Zwangsarbeit, die Verfolgung der Zivilbevölkerung oder die Verhaftung von Krakauer Professoren. Hervorzuheben ist dabei, dass sie im Verlaufe einer ausführlichen Erörterung bezüglich des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz auch über die dortige Inhaftierung und Ermordung polnischer Eliten und Mitglieder der polnischen Widerstandsbewegung berichten. Allerdings befasst sich keines der Lehrbücher mit dem Thema der sowjetischen Besetzung Polens, so dass deutsche Gymnasiastinnen und Gymnasiasten wahrscheinlich nichts über Katyń, Deportationen nach Sibirien oder das Leben unter zwei Besatzungsregimen wissen. Ebenso fehlen Erwähnungen des polnischen Untergrundstaates und der Exilregierung.

Eine Ausnahme in der Bildung zu polnischen Kriegserfahrungen bildete das in den Jahren 2019-2021 gültige Abiturlehrbuch „Kolleg Geschichte“ für Niedersachsen, das im Kapitel „Wurzeln unserer Identität“ ein Pflichtmodul zu den deutsch-polnischen Beziehungen enthielt und darüber hinaus „Die Besatzungspolitik in Polen“ diskutierte. In diesem Kapitel ging es um Konzentrations- und Vernichtungslager, Deportationen zur Zwangsarbeit, wirtschaftliche Ausbeutung, die Übernahme von Betrieben, landwirtschaftliche Zwangsabgaben, die Verfolgung der Zivilbevölkerung, die Schließung von Schulen, die Vertreibung der Bevölkerung (u. a. in der „Aktion Zamość“) und die Germanisierung von Kindern sowie Partisanen. Im weiteren Verlauf machten die Autoren die Schülerinnen und Schüler mit dem Holocaust, dem Aufstand im Warschauer Ghetto und dem „Polnischen Aufstand vom Sommer 1944“ (also dem Warschauer Aufstand) vertraut und erwähnten seine heutige Bedeutung für die Polen. Kurz gesagt – genau so sollte es aussehen: Die Erzählung ist umfassend und für die Lernenden zugänglich. Es ist davon auszugehen, dass dieses einzigartige Lehrbuch das Ergebnis der politischen Debatten um das „Polendenkmal“ in Berlin und des Postulates war, dass das Wissen der Deutschen über die NS-Verbrechen im besetzten Polen zu vergrößern sei. Schade nur, dass die Aktualisierung dieses Lehrbuchs aus dem Jahr 2021 kein separates deutsch-polnisches Modul mehr enthält.

Es existieren jedoch spezielle didaktische Unterrichtsmaterialien zur Geschichte der gemeinsamen Nachbarschaft, die von verschiedenen Verlagen für einzelne Bundesländer herausgegeben werden. Das Themenheft „Nationalstaatsbildung im Vergleich“ widmet der Beschreibung Polens während des Zweiten Weltkriegs ganze sechs Seiten. Das einzige, was an diesem Abschnitt stören kann, ist die Verwendung des Begriffs „Besetzung“ bereits in der Überschrift („1939–45: Besetzung – Vernichtung – Widerstand“). Dies deutet darauf hin, dass der Begriff „Besetzung“ in Deutschland eher mit den alliierten Besetzungszonen der Nachkriegszeit in Verbindung gebracht wird. Daher sollten bei der Arbeit mit Jugendlichen die Unterschiede in den Besetzungserfahrungen in Polen und Deutschland betont werden.

### Hilfsmaterialien

Die Lehrbücher enthalten eine Fülle von Hilfsmaterialien. Im Kontext des Zweiten Weltkriegs sind dies Reden führender Politiker, Fragmente von historischen Studien, Zitate aus literarischen Werken, Fotografien, Karikaturen und Plakate. Zeitzeugenberichte und private Fotos werden hingegen selten verwendet. Dieses Verhältnis sollte ausgewogener gestaltet werden und Zeugen der Geschichte müssten häufiger zu Wort kommen; zumal das schulische Lektüre-Pflichtprogramm, abgesehen vom Tagebuch der Anne Frank, nur Prosa über die Überwindung des Krieges, nicht aber über ihn selbst vorsieht. Die Autorinnen und Autoren der Lehrbücher legen großen Wert auf die Entwicklung analytischer Kompetenzen und fordern von den Lernenden häufig eine kritische Analyse von Propagandatexten, Fotografien und zeitgenössischen Erinnerungsmedien wie Denkmälern und Filmen. Erwähnenswert ist, dass nur wenige Lehrbücher polnische Quellen zitieren, wie etwa das „Kursbuch Geschichte“ für Baden-Württemberg, in dem die Jugendlichen aufgefordert sind, ein umfangreiches Fragment aus Jan Karskis „Bericht an die Welt“ zu analysieren.

## Regionale Elemente

Die für die einzelnen Bundesländer separat erscheinenden deutschen Lehrbücher ermöglichen das Kennenlernen des lokalen und regionalen Kontextes der besprochenen Ereignisse. So konfrontiert das hessische Lehrbuch „Kolleg Geschichte“ aus dem Jahr 2017 die Schülerinnen und Schüler mit Zwangsarbeit in der Stadt Darmstadt und zitiert den Brief einer ehemaligen Zwangsarbeiterin. Demgegenüber vertieft das Lehrbuch für Sachsen das Thema NS-Euthanasie am Beispiel der Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt in Pirna-Sonnenstein an der Elbe, indem es die Biografien der Täter und Opfer darstellt, wodurch das Verständnis der Mechanismen dieser Verbrechen erheblich erleichtert wird. Die Autoren fügten unter anderem einen rührenden Brief eines der Opfer an ihre Eltern ein und fordern die Lernenden auf, sich in die Rolle der Mutter einzufühlen. Ein ähnlich biografisches und lokales Erzählmodell sollte angewendet werden, wo von Besatzung oder Zwangsarbeit im deutsch-polnischen Kontext die Rede ist, um dadurch die Emotionen und die Vorstellungskraft der Schülerinnen und Schüler anzuregen.

## Postulate

Fast jedes Lehrbuch behandelt Militäreinsätze, Besatzungsverbrechen, den Holocaust, die Widerstandsbewegung und das Gedenken an den Zweiten Weltkrieg. Der Besatzungsalltag wird jedoch nicht reflektiert, da dieser auf nur zwei Themen reduziert wird: NS-Verbrechen und Deportationen zur Zwangsarbeit. Diese Sichtweise sollte unbedingt um Schwierigkeiten des Alltags unter den Bedingungen der Okkupation, Versorgungsprobleme, Zwangsabgaben landwirtschaftlicher Erzeugnisse, die Frage des Unterrichts im Untergrund oder die Zerstörung der Kultur erweitert werden. Auf diese Weise könnten die Schülerinnen und Schüler verstehen, dass die Besatzung nicht nur Verbrechen mit sich brachte, sondern über viele Jahre hinweg ein Leben unter extrem schwierigen Bedingungen bedeutete.

Ein weiteres Postulat betrifft nicht den Inhalt, sondern die Art der Wissensvermittlung. Grundsätzlich basiert die Erzählung in den Lehrbüchern auf der Verwendung des Passivs und definiert selten konkrete Akteure. Zumeist sind das die Nazis, das Regime und die Verwaltung. Auch die Opfer der deutschen verbrecherischen Politik werden überwiegend in der Masse dargestellt. Ihre Personalisierung wäre jedoch lohnenswert, um die emotionale Beteiligung der Lernenden bereits beim ersten Lesen des Inhalts des Lehrbuchs zu erhöhen. Ein ähnlicher Effekt könnte durch die Herstellung von Analogien zwischen einem allgemeinen Ereignis und seiner familiären oder lokalen Entsprechung erreicht werden, die in heutigen Lehrbüchern nur in geringem Maße zum Einsatz kommt. Daher sollte mehr Wert auf die Individualisierung der Botschaft gelegt werden, unter Verwendung jenes didaktischen Modells, wie es unter anderem in Gedenkstätten Verwendung findet, in denen nach Antworten auf die Frage „Was hat das mit mir zu tun?“ gesucht wird.

### **Verwendete Lehrbücher:**

1. *Buchners Geschichte Oberstufe – Ausgabe Nordrhein-Westfalen, Qualifikationsphase*, Bamberg 2015: C.C. Buchner Verlag (978-3-7661-4677-9).
2. *Buchners Kolleg Geschichte – Ausgabe Bayern 2013*, Bamberg 2013: C.C. Buchner Verlag (978-3-661-32007-6).
3. *Buchners Kolleg Geschichte – Ausgabe Sachsen, Band 11*, Bamberg 2014: C.C. Buchner Verlag (978-3-7661-4667-0).
4. *Buchners Kolleg Geschichte – Neue Ausgabe Hessen, Qualifikationsphase*, Bamberg 2017: C.C. Buchner Verlag (978-3-7661-4673-1).
5. *Buchners Kolleg Geschichte – Neue Ausgabe Niedersachsen, Abitur 2022*, Bamberg 2020: C.C. Buchner Verlag (978-3-661-32035-9).
6. *Buchners Kolleg. Themen Geschichte. Das deutsch-polnische Verhältnis. Wurzeln unserer Identität*, Bamberg 2020: C.C. Buchner Verlag (978-3-661-32203-2).

7. *Europa – Unsere Geschichte*, Bd. 1-4, Wiesbaden 2016-2020: Eduversum.
8. *Forum Geschichte: Bayern – Oberstufe, 11. Jahrgangsstufe*, Berlin 2014: Cornelsen (978-3-464-64838-4).
9. *Geschichte und Geschehen. Oberstufe. Die Frage nach der deutschen Identität: Nationalstaatsbildung im Vergleich/Migrationsprozesse in Europa, Themenheft, Klasse 12/13*, Stuttgart 2016: Ernst Klett Verlag GmbH (978-3-12-430085-0).
10. *Geschichte und Geschehen. Kursstufe Basis- und Leistungsfachband, Ausgabe Baden-Württemberg, Gymnasium ab 2021*, Stuttgart 2021: Ernst Klett Verlag GmbH (978-3-12-430152-9).
11. *Geschichte und Geschehen. Qualifikationsphase, Ausgabe NW, SH Gymnasium ab 2014*, Stuttgart 2020: Ernst Klett Verlag GmbH (978-3-12-430104-8).
12. *Geschichte und Geschehen. Themenheft Nationalstaatsbildung im Vergleich*, Stuttgart 2016: Ernst Klett Verlag GmbH (978-3-12-430085-0).
13. *Kursbuch Geschichte – Baden-Württemberg – Neue Ausgabe, Gesamtband*, Berlin 2021: Cornelsen (978-3-06-064873-3).
14. *Kursbuch Geschichte – Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern – Neue Ausgabe. Von der Antike bis zur Gegenwart*, Berlin 2021: Cornelsen (978-3-06-065825-1).
15. *Kursbuch Geschichte, Hessen, 10.-12. Schuljahr, Von der Antike bis zur Gegenwart*, Berlin 2010: Cornelsen (978-3-06-063972-4).
16. *Nationalstaatsbildung im Vergleich: Deutschland und Polen, Kurshefte Geschichte. Allgemeine Ausgabe*, Berlin 2016: Cornelsen (978-3-06-064592-3).
17. *Horizonte 11. Geschichte. Oberstufe. Bayern*, Braunschweig 2009: Westermann (978-3-14-111032-6).



PAWEŁ UKIELSKI

## DER ZWEITE WELTKRIEG IN DER POLNISCHEN NON-FORMALEN BILDUNG

Die Eröffnung des Museums des Warschauer Aufstands zum 60. Jahrestag des Ausbruchs desselben löste in Polen einen eigentümlichen Museumsboom aus. Das erste neu errichtete, erzählende, interaktive und moderne Museum veränderte nicht nur die Perzeption von Geschichte und die Art und Weise, wie wir diese lernen, sondern es bewirkte auch einen beispiellosen Anstieg der Museumsbesuche – im Lauf von 15 Jahren stieg die Zahl der Museumsbesucher von 17,5 auf über 40 Millionen. Ein noch größerer Boom war im Bereich der historischen Museen zu verzeichnen, wo die Besucherzahlen um 170% anstiegen (von knapp über 3 Millionen auf über 8,5 Millionen Besucher).

Der Museumsboom fand insbesondere in die Schaffung neuer Institutionen, die Besuchermassen anziehen konnten, seinen Niederschlag – nach 2004 entstanden u. a. das Museum der Geschichte der Polnischen Juden, POLIN, das Museum des Zweiten Weltkriegs, das Europäische Solidarność-Zentrum, das Historische Zentrum Zajezdnia, das Dialogzentrum Przełomy, das Auswanderungsmuseum und das Museum des Gedenkens an Sibirien (um nur einige der neuen, der Geschichte gewidmeten Institutionen zu nennen).

Weitere befinden sich derzeit im Bau, einschließlich der Vorzeiginvestition in Form des Museums der Polnischen Geschichte. Die Zahl der Museen hat stark zugenommen (fast eintausend von ihnen finden sich auf der Liste des Ministeriums); dabei sollte jedoch nicht vergessen werden, dass die meisten von ihnen kleine private Einrichtungen sind, oftmals Sammlungen von natürlichen Personen, und dass viele von ihnen noch nicht wirklich gegründet wurden (ihr Status wird als „in der Organisation begriffen“ angegeben).

Die Geschichte des Zweiten Weltkriegs bleibt nach wie vor der hauptsächlichste Bezugspunkt im polnischen kollektiven Gedächtnis. Kein Wunder also, dass einige der neuen Einrichtungen (das Museum des Warschauer Aufstands, das Museum des Zweiten Weltkriegs, das Museum der Familie Ulma für Polen, die während des Zweiten Weltkriegs Juden rettete) direkt thematisch diesem Ereignis gewidmet sind, andere wiederum zumindest teilweise (wie das POLIN oder das Museum des Gedenkens an Sibirien). Es gibt auch solche, die zwar bereits in früheren Jahren gegründet worden waren (wie das Museum der Heimatarmee oder das Katyń-Museum), aber in den letzten Jahren eine neue Gestaltung erhalten haben oder für die das vorgesehen ist (so das Museum der Polnischen Armee). Einen besonderen Platz auf der Landkarte der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg nehmen Museen in ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagern ein, allen voran das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau.

Im Jahr 2019 befanden sich gleich mehrere der Einrichtungen, die dem hier im Zentrum stehenden Thema gewidmet sind, unter den Top 30 Museen mit den höchsten Besucherzahlen in Polen insgesamt. Das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau mit einer Besucherzahl von deutlich über 2 Millionen (2.320.600 Besucher; wobei allerdings betont werden sollte, dass nur etwas mehr als 400.000 davon Besucher aus Polen waren) liegt hier an der Spitze, während mehr als eine halbe Million Besucher in das Museum des Warschauer Aufstands kamen (545.356), und beinahe ebenso viele in das Museum des Zweiten Weltkriegs (487.674) sowie in das Museum POLIN (486.952). Das Staatliche Museum in Majdanek (285.969) nähert sich derweil einer Besucherzahl von 300.000.

Der enorme Besuchererfolg der polnischen Museen in den vergangenen mehr als zehn Jahren resultiert aus ihrer neuen Herangehensweise mit Blick auf Besucher; dies gilt insbesondere für historische Museen. Neue Museen, aber auch schon länger bestehende, ihr Profil verändernde Einrichtungen, wichen von dem seit dem 19. Jahrhundert geltenden Paradigma ab, wonach sie zuvörderst als Orte der Aufbewahrung und Sicherung von Artefakten zu betrachten sind und erst im nächsten Schritt auch der Präsentation dieser Exponate für die Besucher dienen sollten. Menschen, die solche Museen besuchten, mussten sich zuvor damit abfinden, in die Rolle von Betrachtern gedrängt zu werden und Objekte zu bewundern, die als Zeugnisse der Vergangenheit hinter Glas dargeboten wurden. Mit dem vom Museum des Warschauer Aufstands initiierten Museumsboom hat die polnische Museologie einen neuen Weg eingeschlagen, der viel stärker die Bedürfnisse der zeitgenössischen Besucher berücksichtigt, die sich nicht mehr mit reiner Beobachtung zufrieden geben, sondern eine aktive Miteinbeziehung erwarten.

Eine besondere Ausstellungsform, die Betrachter zur Teilnahme und Interaktion anregt, ist eine erzählende Ausstellung, die ihrem Charakter nach am besten für historische Museen geeignet ist. Eine gut und ansprechend geführte historische Erzählung vermag nicht nur die Geschichte in ihrer Komplexität und Vielschichtigkeit näherzubringen, sondern die Besucher zugleich für das präsentierte Thema zu interessieren sowie zur Vertiefung des Wissens und zur Rückkehr ins Museum anzuregen (wie es etwa beim Museum des Warschauer Aufstands der Fall ist, wo fast 40% der Besucher Personen sind, die die Ausstellung nicht zum ersten Mal besuchen).

Geschichtsmuseen, die ganz oder teilweise dem Zweiten Weltkrieg gewidmet sind, können (stark vereinfacht gesagt) in zwei Kategorien unterteilt werden (die sich oft überschneiden, weil es schwierig ist, diese beiden Sphären trennscharf voneinander zu unterscheiden): erstens gibt es Ausstellungen, die der militärischen und politischen Seite des Krieges gewidmet sind und sich somit hauptsächlich auf den Kampf der Polen für Freiheit und Unabhängigkeit und ihr Heldentum konzentrieren, und zweitens finden sich Museen, die sich

mit dem gesellschaftlichen Aspekt, dem Schicksal „einfacher Menschen“, und damit in erster Linie verschiedenen Formen eines Leidensweges (Martyrologie) befassen. Dabei handelt es sich selbstverständlich um die beiden grundlegenden Erzählsuren zum Zweiten Weltkrieg, mit denen Rezipienten in den seiner Geschichte gewidmeten polnischen Museen konfrontiert werden, was zwangsläufig eine ziemliche Vereinfachung darstellt. Darüber hinaus werden diese beiden Interpretationslinien manchmal auch einander gegenübergestellt und als „miteinander konkurrierend“ präsentiert, was zu einer unausgewogenen oder unvollständigen Darstellung der in den jeweiligen Einrichtungen aufgegriffenen Themen führen kann.

Zur ersten Kategorie (den „Heldenmuseen“) gehören zweifellos das Museum des Warschauer Aufstands und das Museum der Heimatarmee in Krakau – zwei Einrichtungen, die sich dem Phänomen des Polnischen Untergrundstaates und seinem Widerstand gegen die Besatzung widmen. Eine ähnliche Rolle spielt das Museum der Polnischen Armee, das jedoch seit langem eine konservative Form der Kommunikation pflegt und seiner Eröffnung an neuem Sitz in der Warschauer Zitadelle (zusammen mit dem Museum der Polnischen Geschichte) entgegensieht.

Das Museum des Warschauer Aufstands, ein Paradebeispiel einer Einrichtung dieser Kategorie, konzentriert sich auf die mehrdimensionale Präsentation des Phänomens des polnischen Kampfs für Freiheit und Unabhängigkeit. Es scheut nicht davor zurück, auch martyrologische Elemente (wie das Massaker von Wola oder die dreidimensionale Animation „Stadt der Ruinen“) zu präsentieren. Der Schwerpunkt der Ausstellung liegt jedoch auf der Darstellung des Kampfs und der dahinter stehenden Werte, um auf diese Weise die Universalität der polnischen Erfahrung, die hier auf die kurze Zeit des Warschauer Aufstands konzentriert ist, aufzuzeigen.

Entgegen der allgemein akzeptierten Auffassung, dass in Polen die Darstellung des „Heldentums“ vorherrschend sei, präsentieren deutlich mehr dem Zweiten Weltkrieg gewidmete Einrichtungen eine martyrologische Erzähllinie. Dazu gehören ganz offensichtlich Museen, die sich in ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagern (und anderen

Arten von Lagern) befinden – so etwa das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau in Oświęcim, das Staatliche Museum in Majdanek/Deutsches NS-Konzentrations- und Vernichtungslager (1941-1944) (einschließlich der Zweigstellen in Bełżec und Sobibór), das Museum Stutthof in Sztutowo/Deutsches NS-Konzentrations- und Vernichtungslager (1939–1945), das Museum Treblinka/Deutsches NS-Vernichtungslager und Arbeitslager (1941–1944), das Museum Gross-Rosen in Rogoźnica/Deutsches NS-Konzentrations- und Vernichtungslager (1940–1945), das Zentralmuseum der Kriegsgefangenen in Łambinowice, das Museum der Kriegsgefangenenlager in Żagań oder das Museum Dulag 121 in Pruszków.

Die Erzählung dieser Einrichtungen konzentriert sich auf den Leidensweg der Gefangenen, den Terror der Besatzer, Massenverbrechen, totalitäre Sozialtechniken und den Holocaust. Dieses Thema ist insbesondere für Schülerinnen und Schüler schwierig, daher werden oft Altersbeschränkungen eingeführt und der museumspädagogische Unterricht wird an die emotionale Sensibilität der einzelnen Altersgruppen angepasst. Im Museum Auschwitz-Birkenau werden Unterrichtseinheiten ab der Stufe der „oberen Grundschulklassen“ durchgeführt, während in der Besuchsordnung des Museums in Majdanek festgelegt ist: „Der Besuch des Geländes und der Gebäude des ehemaligen Lagers in Majdanek, Bełżec und Sobibór wird Kindern unter 14 Jahren nicht empfohlen“. Daher zählt ein Großteil der Schulkinder nicht zur Zielgruppe dieser Einrichtungen.

Es sind jedoch nicht nur die ehemaligen Lager, die die martyriologische Richtung in der polnischen *Museologie* ausmachen. Meiner Meinung nach gehören dazu auch Orte wie das erst kürzlich in Białystok eröffnete Museum des Gedenkens an Sibirien, das Museum der Familie Ulma in Markowa, der dem Krieg gewidmete Teil des Museums POLIN in Warschau oder das im Entstehen befindliche Museum des Warschauer Ghettos – in den drei letztgenannten ist der Holocaust an der jüdischen Bevölkerung das hauptsächliche Thema (auch wenn er aus unterschiedlichen Perspektiven dargestellt wird: in Markowa etwa geht es um die Perspektive des Leidenswegs jener Polen, die Juden halfen, im Museum POLIN hingegen um das

Schicksal der Juden selbst, im Fall des in Białystok errichteten Museums wiederum das Martyrium jener Polen, die in die Weiten der Sowjetunion geschickt wurden). Diese Museen sind ebenfalls für ältere Kinder bzw. Jugendliche gedacht; in der Regel wird der Besuch Personen ab 12 Jahren empfohlen (eine derartige Bestimmung findet sich in der Satzung des Museums der Familie Ulma oder als Anregung zur „Holocaust“-Galerie im Museum POLIN).

Ein besonderer Fall ist das Museum des Zweiten Weltkriegs, das per Definition die wichtigsten Aspekte des Krieges darstellen sollte, sich jedoch in seiner Ausstellung hauptsächlich auf das Schicksal der Zivilbevölkerung während dieses Konflikts konzentriert – sowohl in Hinblick auf das Alltagsleben als auch auf die martyriologischen Aspekte. Daher passt es meiner Ansicht nach eher in die zweite Gruppe der besprochenen Einrichtungen, d. h. zu den martyriologischen Museen. Das Thema wird hier viel umfassender dargestellt: es wird nicht nur das Leid der polnischen oder jüdischen Bevölkerung beleuchtet, sondern auch eine globale Perspektive auf jene Orte und Regionen eröffnet, an denen gekämpft wurde oder sich die Besatzung ereignete. Auf die politische und militärische Geschichte wird fast vollständig verzichtet (dieses Element ist nur im einleitenden Teil der Ausstellung stark gegenwärtig, der den Weg bis zum Ausbruch dieses globalen Konflikts präsentiert).

Hervorzuheben ist an dieser Stelle, dass die schulische Jugend nicht zu den hauptsächlichen Rezipienten von Museumsausstellungen zählt – im Jahr 2019 waren nur 12% der Besucher des Museums des Warschauer Aufstands jünger als 20 Jahre. Selbst wenn man zu dieser Zahl etwa jene 30.000 Schülerinnen und Schüler hinzurechnet, die jährlich an museumspädagogischen Veranstaltungen teilnehmen, kommt man nur auf etwa 100.000 Personen, was immer noch weniger als 20% aller Benutzer der Ausstellung des Museums ausmachte. Auch in anderen historischen Einrichtungen ist der museumspädagogische Unterricht ein wichtiges Element, um Lernende mit historischen Botschaften zu erreichen – so nahmen etwa 10.000 Kinder und Jugendliche im Museum des Zweiten Weltkriegs an einer solchen Form der geschichtlichen Bildung teil.

Gleichzeitig ist das große Interesse der Schulen an einem Besuch dieser Einrichtungen hervorzuheben – die meisten Besuchstermine und Museumsstunden waren weit im Voraus ausgebucht, kurze Besuchstermine waren praktisch nicht verfügbar. Obwohl Museumsbesuche (einschließlich ehemaliger Konzentrations- und Vernichtungslager) kein obligatorischer Bestandteil des Schullehrplans sind, entscheiden sich viele Schulen für solche Reisen – meist auf Initiative von Lehrkräften, aber durchaus nicht selten auch auf Wunsch der Jugendlichen und ihrer Eltern.

Einen gesonderten Platz auf der Landkarte der dem Gedächtnis gewidmeten Institutionen, die sich u. a. mit non-formaler Bildung beschäftigen, nimmt das Institut für Nationales Gedenken (poln.: *Instytut Pamięci Narodowej*, IPN) ein. Das im Jahr 2000 und damit noch vor dem Museum des Warschauer Aufstands gegründete IPN erlangte in der öffentlichen Vergangenheitsdebatte in Polen schnell eine starke Stellung und entwickelte sich zu einer mächtigen Institution – sowohl in finanzieller als auch organisatorischer Hinsicht. Neben dem Hauptsitz in Warschau umfasst es elf Zweigstellen und sieben Vertretungen, seine Struktur besteht ebenfalls aus sieben Abteilungen. Ungeachtet der zahlreichen Änderungen des IPN-Gesetzes zählten die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs und Bildungsaktivitäten von Beginn an zu dessen Zuständigkeiten.

Das IPN besitzt keine eigene Ausstellung, aber es organisiert zahlreiche Wechsausstellungen. Überdies verfügt es über ein reichhaltiges Bildungsangebot, das sich an Schülerinnen und Schüler verschiedener Altersstufen sowie an Lehrkräfte richtet. Neben traditionelleren Formen wie Unterrichtseinheiten oder Workshops sind seine thematischen Portale eine besondere und greifbare Art von Bildungsmaßnahmen, von denen einige auch Ereignissen im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg gewidmet sind. Zu ihnen gehören:

- September 1939 – eine Website zum Verteidigungskrieg von 1939;
- Verbrechen von Pommern 1939 – eine Website, die den deutschen Verbrechen gegen die Einwohner Pommerns gewidmet ist, bei denen etwa 30.000 Menschen ums Leben kamen:

- Katyń – die Darstellung des Massakers von Katyń im breiten Kontext der sowjetischen Politik;
- Leben für Leben – zeigt das Schicksal von Polen, die ihren jüdischen Nachbarn halfen;
- Wahrheit über die Lager – eine internationale, mehrsprachige Website, die zahlreiche Lügen und Falschinformationen über deutsche NS-Konzentrations- und Vernichtungslager im besetzten Polen korrigiert;
- Verbrechen in Wolhynien – eine Präsentation von Informationen im Zusammenhang mit „von ukrainischen Nationalisten durchgeführten antipolnischen ethnischen Säuberungen, die den Charakter eines Völkermords haben“.

Die inhaltliche Auswahl auf den thematischen Websites des IPN ermöglicht eine recht übersichtliche Zuordnung von Fragestellungen, die aus Sicht des Instituts in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs besonders wichtig sind und als solche ausgewählt wurden, um sie der heutigen Jugend näherzubringen. Hier finden wir die Geschichte des Kampfs im September 1939, weitere Portale sind hingegen martyriologischen Aspekten gewidmet – den von Deutschen (in Pommern und in den Lagern), von Sowjets (in Katyń) und von Ukrainern (in Wolhynien und Ostgalizien) verübten Verbrechen. Darüber hinaus existiert eine Website, die indirekt dem Holocaust gewidmet ist und sich auf solche Polen konzentriert, die Juden gerettet haben.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es in Polen (entgegen der landläufigen Meinung) gar nicht so viele große, attraktive Museen gibt, die sich mit dem Zweiten Weltkrieg befassen; zudem dominiert unter den bestehenden Einrichtungen nicht die heroisch-militärische Erzählung. Eine vollumfängliche, synthetische Darstellung des gesamten Krieges fehlt allerdings noch – selbst die Ausstellung des Museums des Zweiten Weltkriegs füllt diese Lücke nur teilweise. Andererseits erfreuen sich die in den letzten 20 Jahren entstandenen Einrichtungen großer Beliebtheit, ihre Besucherzahlen sind (abgesehen vom Zeitraum der Pandemie) nicht rückläufig, und der Markt der historischen Museen kann immer noch als ungesättigt bezeichnet werden.

Museen zum Zweiten Weltkrieg richten sich hauptsächlich an ein älteres Publikum – beginnend ab einem Alter von 12 oder sogar ab 14 Jahren. Für ein jüngeres Publikum bieten einige der Einrichtungen separate Aktivitäten an – sei es in Form von museumspädagogischem Unterricht oder als separate Teile ihrer Ausstellung. Schulkinder sind daher nicht die hauptsächlich Adressaten dieser Museen. Die schulischen Lehrpläne sehen keine obligatorischen Besuche historischer Museen (auch nicht in ehemaligen Lagern) vor, aber gleichzeitig bestehen mittlerweile Programme (auf kommunaler oder nationaler Ebene), die die kulturelle Aktivität von Schulen in diesem Bereich unterstützen, was zweifellos einen Anreiz für Museumsbesuche darstellt.

Das Angebot an non-formaler Bildung, das dem Zweiten Weltkrieg in Polen gewidmet ist, entwickelt sich ganz zweifellos, allerdings ist hierbei nicht nur ein geografisches „Ungleichgewicht“, sondern auch eine gewisse Vernachlässigung deutlich unterschätzter Themen festzustellen. Nichtsdestotrotz scheint es mir so zu sein, dass der größte Mangel im Fehlen von Orten mit einer umfassenden Darstellung der Geschichte des Krieges, die alle seine Aspekte abdecken würde, zu suchen ist. Unter den detaillierteren Fragestellungen, denen polnische Gedächtnisinstitutionen noch mehr Aufmerksamkeit widmen sollten, möchte ich folgende erwähnen:

- die polnischen Streitkräfte im Westen;
- Zivile Abteilungen des Polnischen Untergrundstaates (in den Bereichen Bildung, Justiz, Medien);
- die Frage der territorialen Veränderungen Polens (besonders wichtig im Zusammenhang mit Niederschlesien) – die im Osten verlorenen Gebiete, die sogenannten Geforderten (oder Wiedergewonnenen) Gebiete (hier die Geschichte dieses Konzepts während des Krieges) zusammen mit den endgültigen Entscheidungen in dieser Angelegenheit;
- der Totalitarismus als Phänomen.

Zweifellos gibt es noch weitere beachtenswerte Themen, aber selbst diejenigen, die in der polnischen Museologie bereits relativ gut

vertreten sind, verdienen eine noch breitere Erzählung, und zwar insbesondere an Orten, an denen bisher keine Einrichtungen vorhanden sind, die die Geschichte des Zweiten Weltkriegs präsentieren. Viele Schülerinnen und Schüler werden sie nie über non-formale Bildung kennenlernen, wenn dies mit einer langen Reise verbunden ist. Nicht jede Schule kann sich einen Ausflug nach Warschau oder Danzig leisten.

ANDREA GENEST

## **DIE ERINNERUNG AN DEN ZWEITEN WELTKRIEG AUS DER PERSPEKTIVE DER GEDENKSTÄTTE DES EHEMALIGEN FRAUEN-KONZENTRATIONSLAGERS RAVENSBRÜCK**

Gedenkstätten, die an die Geschichte des nationalsozialistischen Lagersystems erinnern, haben ein breites Aufgabenfeld: Sie bewahren die baulichen und territorialen Spuren der Lager, sie erfüllen auf diese Weise Aufgaben der Beweissicherung, sie sind Friedhöfe für Menschen aus über 30 Nationen, sie sammeln Objekte der Lagergeschichte sowie Vor- und Nachlässe der Überlebenden, ihre Archive sind stark frequentierte Rechercheorte für Forschende, Studierende sowie Engagierte aus der Zivilgesellschaft. In allem, was sie tun, sind Gedenkstätten Orte der Vermittlung, was sich in den Ausstellungen zeigt, in der Form des Besuchsleitsystems, aber auch einer mittlerweile sehr ausdifferenzierten Bildungsarbeit vor Ort, die sowohl international wie regional agiert. Vor diesem Hintergrund muss Gedenkstättenarbeit immer auf dem aktuellen Stand der Forschung stattfinden, was eine verstärkte Einbindung in akademische Forschung und Lehre notwendig macht.

Diese Vielfalt ist zum einen Ausdruck einer professionellen Musealisierung, zum anderen aber auch Ergebnis einer durchgesetzten

Aneignung der Gedenkstätten: sie sind in den Mittelpunkt der Gesellschaft gerückt. Insbesondere für die Bundesrepublik Deutschland lässt sich seit den 1970er Jahren eine zivilgesellschaftliche Bewegung beobachten, die sich getreu dem Motto „Grabe, wo Du stehst“ der lokalen und regionalen Verfolgungsgeschichte im Nationalsozialismus widmet, und zwar durchaus in kritischer Gegenposition zur herrschenden politischen Kultur im Lande. Es ging und geht darum, die Orte zu kennzeichnen, Geschichte aufzudecken, den Überlebenden und ihren Angehörigen eine Stimme zu verleihen und die Öffentlichkeit zu informieren. Die DDR beschritt als antifaschistischer Staat einen anderen Weg, indem sie Ende der 1950er bzw. Anfang der 1960er Jahre die drei Nationalen Mahn- und Gedenkstätten Buchenwald, Ravensbrück und Sachsenhausen einrichtete. Diese dienten allerdings in erster Linie nicht der Vertiefung der jeweiligen Lagergeschichte, sondern waren der Manifestation des antifaschistischen Widerstands im Allgemeinen gewidmet. Die Zusammenführung beider Ausprägungen von Gedenkstätten nach dem politischen Umbruch im Jahre 1989 führte dazu, dass der deutsche Staat seine Verantwortung für die großen NS-Gedenkstätten übernahm und diese mit einer Grundsicherung ausstattete. Der größte Teil der etwa 300 NS-Gedenkstätten in Deutschland wird jedoch von zivilgesellschaftlichen Initiativen bzw. lokalen Einrichtungen betrieben sowie durch die Kommunen und die Länder finanziert, denn Kulturpolitik liegt in der Bundesrepublik Deutschland im Zuge des föderalen Prinzips in der Verantwortung der jeweiligen Bundesländer. Gefördert wurde diese Verantwortung des deutschen Staates für den Erhalt der historischen Orte in den 1990er Jahren durch die Tatsache, dass die Anerkennung des Völkermordes an den Juden und damit des Verbrechenscharakters des Nationalsozialismus einen festen Platz in der politischen Kultur der deutschen Gesellschaft bekommen hat. Das Verhältnis zum Nationalsozialismus ist damit zu einer wesentlichen geschichtspolitischen Messlatte politischen Handelns geworden.

Für die Gedenkstätte Ravensbrück stellten die politischen Veränderungen seit 1989 eine Zäsur von besonderer Bedeutung dar: Mit dem Abzug der GUS-Truppen im Jahre 1993 wurde das bislang als

Tanklager genutzte historische Haftgelände erstmals für die Öffentlichkeit zugänglich. Zuvor konnten einzig das vorgelagerte historische SS-Gelände sowie das Gedenkareal, das im Jahr 1959 am Ufer des Schwedtsees eingeweiht worden war, genutzt werden. Mit dieser notwendigen Erweiterung um Teile des ehemaligen Barackenlagers in den 1990er Jahren – 2019 kam das restliche historische Gelände hinzu – ging auch eine Veränderung in der Vermittlung einher. Anstelle der bisherigen, allgemein gehaltenen Ausstellung zu Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus befassten sich nun zwei neuere Expositionen mit der Frage der geopolitischen Lage des KZ, also einer Antwort auf die Frage, warum dieses Lager an dieser Stelle errichtet wurde, sowie einem ersten biografischen Einblick in die Vielfalt der Häftlingsgesellschaft. Erste Publikationen und Forschungsvorhaben widmeten sich den unterschiedlichen Themen des größten Frauen-Konzentrationslagers im Deutschen Reich, dessen zentrale Funktion im nationalsozialistischen Verfolgungsapparat bislang kaum ausgelotet worden war. Die Verfolgung der Juden, die Politik gegen sog. Asoziale, die Geschehnisse der letzten Wochen sowie die Befreiung und andere Aspekte des Lagers wurden in Dissertationen vertieft. Die erste deutschsprachige Monografie zu Ravensbrück aus der Feder von Bernhard Strebel erschien schließlich im Jahr 2003, während die erste 1946 von Germaine Tillion auf Französisch und die zweite 1961 von Wanda Kiedrzyńska auf Polnisch bereits Jahrzehnte zuvor veröffentlicht worden waren. Weitere Vertiefungen in Form von Workshops, Tagungen und der seit 2005 jährlich stattfindenden Europäischen Sommer-Universität Ravensbrück sowie durch Ausstellungen und Publikationen haben mittlerweile ein breites Bild dessen ergeben, was Ravensbrück für einzelne Verfolgtengruppen bedeutete. Damit vergrößert sich das Wissen um Lagerrealitäten, Handlungsspielräume, herkunftsabhängige Überlebenschancen, Solidaraktionen oder historisch gewachsene Ressentiments, politische Differenzen und Netzwerkstrukturen im Lager – doch die Arbeit daran gelangt noch lange nicht an ihr Ende. Die historische Forschung, die Arbeit an den Sammlungen und Archivalien, die Debatten um Vermittlungsformen bringen stetig neue

Themen und Fragestellungen hervor. Diese Debatten sind – wie oben bereits erwähnt – für einen Ort, der Beweis- wie auch Bildungsfunktionen einnimmt, überaus notwendig.

Die Entscheidung, die Relikte der befreiten Lager an vielen Orten Europas als Denkmale zu erhalten, war mit dem impliziten Entschluss verbunden, die Orte den Verfolgten zu widmen. Das Engagement von Überlebenden wie auch die Erinnerung an die in den Lagern Umgekommenen standen am Beginn vieler Gedenkstättengründungen – so dass die Narrative der ehemaligen Häftlinge die Entwicklung der Gedenkstätten und ihrer Erzählinhalte prägten. Die Folgen dieser „Rückeroberung der Orte“ durch die Verfolgten und derer, die ihnen eine Stimme verleihen wollen, wurden spätestens in den Diskussionen um eine Ausstellung über die Täter, wie sie sich zunächst in Dachau und Ravensbrück zeigten, deutlich. Die Thematisierung der Täterinnen und Täter wurde von der Befürchtung begleitet, dass die Frage nach deren Motivationen und Handlungsspielräumen eine zu große Empathie mit den Verantwortlichen hervorrufen könnte. Damit konzentrierte sich die Geschichtsschreibung der Lager mit den Jahren stark auf die Perspektive der ehemaligen Inhaftierten. Ihre Stimme und ihre Erfahrungsgeschichte galt es zu vermitteln. Zudem tragen die Erinnerungen der ehemaligen Gefangenen vielfach zur Erklärung der jeweiligen historischen Orte bei, da die Akten der Lagerverwaltung, die der Dokumentation der Lager hätten dienen können, zu einem erheblichen Teil gegen Kriegsende von den Nationalsozialisten vernichtet wurden. Im Verlaufe der Zeit wurde die Erfahrungsgeschichte, neben stärker sozial- und alltagsgeschichtlich geprägten Ansätzen, jedoch zu einem eigenständigen Zugang zum Thema.

### **Zur Thematisierung des Zweiten Weltkriegs in Gedenkstätten**

Diese Herleitung mag beim Verständnis helfen, warum Gedenkstätten an Orten von NS-Verbrechen aus der Perspektive an Orten von NS-Verbrechen die Geschichte des Nationalsozialismus und des

Zweiten Weltkriegs in erster Linie aus der Perspektive und am Beispiel des eigenen Ortes erzählen.

Eine Schwierigkeit, die daraus entsteht und die Konzeptionsphase einer jeden Ausstellung prägt, ist mit der Frage verbunden, wie stark vor allem jüngere Besucherinnen und Besucher, die in der Diskussion um die Relevanz von Gedenkstätten und ihren Bildungscharakter besonders im Vordergrund stehen, in den größeren Kontext des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs eingeführt werden müssen. Ohne eine Vorstellung des Eroberungskriegs in Europa ist ein Konzentrationslager mit einer internationalen Häftlingsstruktur nicht zu verstehen; ohne die rassenideologische Grundlage des Nationalsozialismus wird der Völkermord an den Juden sowie die ungehemmte Verfolgung von Polen, Sowjetbürgern oder Sinti und Roma nicht begreifbar. Vor dem Hintergrund der Beobachtung, dass nicht nur jugendliche Besucherinnen und Besucher zunehmend weniger über den Zweiten Weltkrieg wissen, geraten Gedenkstättenangebote genauso wie Ausstellungen und Bildungsstätten immer wieder in die Gefahr, mit Faktenwissen überladen zu werden. Zu groß ist die Sorge, dass das vor Ort Gelernte historisch nicht gut eingeordnet werden könne. Potenziert wird dies durch die Tatsache, dass nicht selten der Besuch einer Gedenkstätte immanenter Bestandteil der ohnehin raren Unterrichtseinheiten zum Nationalsozialismus ist. Damit wird der außerschulische Lernort nicht mehr zu einer Chance, zusätzliche Facetten mit anderen Methoden zu durchdringen, sondern er wird zu einem Lernort außerhalb der Schule, dem aber keine weitergehenden Qualitäten zugesprochen werden. Kurz: Es mangelt häufig an einer angemessenen Vor- und auch Nachbereitung der Gedenkstättenbesuche. Nur sehr zögerlich hält die Überzeugung Einzug, dass mehr Mut zur Lücke und weniger allumfassende Erklärungen didaktisch das zielführendere Konzept sein könnten. Ein solcher Ansatz würde mehr Platz zum Selbsterkennen lassen sowie zur Spurensuche und zur Entwicklung eigener Fragen einladen. Also ein Herangehen an das Thema, das sich eher Teilbereichen zuwendet und damit Leerstellen im Gesamtbild zulässt. Gedenkstätten werden jedoch immer wieder als Garant gegen aufkommenden Rassismus

und Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft betrachtet, was an der regelmäßig aufgestellten Forderung aus der Politik ablesbar ist, den Besuch einer Gedenkstätte für Schülerinnen und Schüler verpflichtend zu machen. Hoffnungen werden hier auf die Überzeugungskraft des historischen Ortes gesetzt.

### **Ansprüche und Erwartungen der Besucherinnen und Besucher**

Die inhaltliche Gestaltung von Gedenkstätten an historischen Orten liegt zumeist in der Verantwortung der Bundesländer, in denen sie sich befinden, bzw. der jeweiligen Institutionen. Am Beispiel der Gedenkstätte Ravensbrück bedeutet dies, dass die im Jahr 2013 eröffnete Hauptausstellung zum ersten Mal den Versuch unternimmt, die Lagergeschichte sowie ihre Nachgeschichte monografisch und damit möglichst umfassend zu erzählen. Dabei soll die Vielfalt und Heterogenität in den Verfolgungen, den Haftbedingungen, den Überlebenschancen und den Spezifika einzelner Verfolgtengruppen deutlich werden, um das Lager in seiner sozialen Herausforderung zu verstehen. Neben einer Vorstellung der verschiedenen nationalen und anderen Haftgruppen wird die Geschichte des Lagers in verschiedenen Themenbereichen erzählt. Diese durchaus als inklusiver Versuch zu verstehende Erzählweise kann jedoch die Gefahr in sich bergen, dass insbesondere Interessierte aus anderen Ländern nicht das finden, was sie suchen, nämlich eine Darstellung der Leiden und Erfahrungen der Gefangenen aus ihrem Land in diesem Lager. Viele Gruppen kommen als Pilgerinnen und Pilger. Sie bringen ihr Wissen und ihre Erwartungen mit, um vor Ort ihrer Angehörigen oder Landsleute zu gedenken. Das Schicksal der Menschen aus anderen Ländern scheint dabei häufig in den Hintergrund zu treten. Vielen ist die Vorstellung fremd, dass Ravensbrück zugleich auch ein Lernort ist, der es ermöglichen könnte, dass ihn die Besucherinnen und Besucher mit einem Zuwachs an Wissen wieder verlassen. Dies steht im Widerspruch zu den Vorstellungen, die Gedenkstätten selbst von ihrer Arbeit haben. Bildungs- und Vermittlungsarbeit ist ein wichtiger Aspekt in ihrem breiten Aufgabenspektrum.

In der internationalen Rezeption der Orte spielt aber auch die eigene Vorprägung eine große Rolle. In Polen beispielsweise bildet Militärgeschichte einen wesentlichen Themenschwerpunkt in der Vermittlung des Zweiten Weltkriegs, haben sich doch polnische Verbände trotz der frühen Okkupation ihres Landes aktiv am Kampf gegen das Deutsche Reich beteiligt. Ihr Zugang ist ein ehrender, die Häftlinge in den Lagern werden in dieser Perspektive gleichsam zu Heldinnen und Helden im Kampf gegen den Aggressor. Demgegenüber konzentriert sich die Schulbildung in Deutschland primär auf die Geschichte der Judenverfolgung und die sich im Deutschen Reich durchsetzende nationalsozialistische Politik. Es gilt zu verstehen, wie sich Ideologie und Ausgrenzungspolitik in Deutschland verbreiten und festsetzen konnten.

Die Wahrnehmung einer Gedenkstätte mit einem eingeschränkten Fokus auf eine bestimmte Gruppe läuft Gefahr, identitätspolitisch aufgeladen zu werden und das Schicksal von Häftlingen aus unterschiedlichen Haftgruppen gegeneinander aufzurechnen. Eine isolierte Betrachtung wird der Tatsache nicht gerecht, dass Konzentrationslager internationale Orte darstellten, deren Häftlingengesellschaft keinesfalls freiwillig zusammenfand. Doch genau diese Unterschiede in den Erfahrungen und den politischen Hoffnungen prägten in der Zeit zwischen 1939 und 1945 das Lagerleben. Neben aller Bedeutung der NS-Zeit für heutige Generationen und einer ausgeformten Erinnerungskultur bleiben Gedenkstätten historische Orte, die zur Spurensuche, zum Verstehenwollen und zur Verortung des eigenen Wissens einladen – und damit zu einer Annäherung an die herrschenden Realitäten im Lager.



MAGDALENA SARYUSZ-WOLSKA

## **HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE ERINNERUNG AN UND DIE BILDUNG ÜBER DEN ZWEITEN WELTKRIEG UNTER JUNGEN MENSCHEN IN POLEN**

Der Zweite Weltkrieg ist trotz der langen Zeit, die seitdem vergangen ist, – oder vielleicht gerade deshalb – im polnischen öffentlichen Raum heute ständig präsent. Das Interesse an Jubiläen lässt nicht nach – so engagieren sich etwa junge Menschen in den ersten Augusttagen jedes Jahres im Rahmen der Rekonstruktion der Aktionen des Warschauer Aufstands. Kinofilme wie „Warschau 44“ (poln.: „Warszawa 44“, aus dem Jahr 2014) oder „Staffel 303“ (poln.: „Dywizjon 303“, aus dem Jahr 2018) werden im Rahmen von Klassenausflügen angeschaut. Kriegsbezogene Inhalte sind auch im Fernsehen präsent, und zwar sowohl auf öffentlich-rechtlichen Fernsehsendern wie TVP Historia als auch auf kommerziellen Kanälen wie Discovery Historia. Alle großen Zeitungen und Politikmagazine geben historische Beilagen heraus – vom linksliberalen Magazin Newsweek bis hin zum rechtskonservativen Magazin Sieci. Fast jede Ausgabe enthält Texte zu den Ereignissen der Jahre 1939 bis 1945. Der Zweite Weltkrieg ist auch im digitalen Raum präsent. Ein Beispiel: Das Museum Auschwitz-Birkenau betreibt geradezu vorbildliche Profile in den Sozialen Medien und ergänzt täglich Informationen zu ehemaligen Häftlingen, ihren Lebensbedingungen

und Todesumständen. Und zudem bieten sogar vom Zweiten Weltkrieg inspirierte Videospiele – unter denen die Reihe „Call of Duty“ am populärsten ist – Gelegenheit, in die Rolle eines auf die Feinde schießenden Soldaten zu schlüpfen – wenngleich mit Blick auf die Vermittlung von Empathie diese Art der Unterhaltung in krassem Gegensatz steht zu den genannten Online-Aktivitäten des Museum Auschwitz-Birkenau.

Die Orientierung im Gewirr verschiedenster dokumentarischer und fiktionaler Botschaften fällt schwer – zumal die im 21. Jahrhundert geborene Generation der heutigen Jugend nicht mehr die Möglichkeit eines direkten, alltäglichen Kontakts mit Zeitzeugen hat. Erinnerungen an den Krieg können ihnen bestenfalls ihre Urgroßeltern vermitteln, die die Besatzung selbst als Kinder überlebt haben. Der Zweite Weltkrieg wird daher für Teenager oder Studierende zu einer historischen Periode, die ihnen ebenso fremd ist wie alle vorangegangenen Epochen. Darüber hinaus stehen die Informationen und Bilder, die in der analogen und digitalen Öffentlichkeit kursieren, oft in Widerspruch zu dem im Schulunterricht gewonnenen Wissen, das auf die heroischen Aspekte der Nationalgeschichte fokussiert. Daher stehen Jugendliche in Polen vor zwei großen Herausforderungen: Die erste betrifft die schrittweise und zugleich rasante Entwicklung digitaler Medien, die zweite die damit verbundenen Globalisierungsprozesse, die die schulische Bildung in Frage stellen. Beide Veränderungen vollziehen sich vor dem Hintergrund eines radikalen Generationenwechsels, der im Zuge des Ablebens der letzten Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs erfolgt. In Polen unterscheiden sich diese Herausforderungen zwar nicht wesentlich von der Situation in Deutschland, gleichwohl ist an der Weichsel eine größere Diskrepanz zwischen den global stattfindenden Veränderungen und der staatlichen Geschichtspolitik sowie dem starren Rahmenlehrplan festzustellen.

### **Die Digitalisierung der Erinnerung**

Im Kontext der fortschreitenden Medialisierung und Digitalisierung der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg erweist sich die

extrem hohe Geschwindigkeit dieser Veränderungen als Problem. Während mit der historischen Bildung beschäftigte Institutionen erst seit kurzem Kanäle wie Facebook und Twitter nutzen, wenden sich junge Menschen (Teenager) schon wieder anderen Apps zu, darunter Instagram und Tik Tok. Welche Kommunikationskanäle in dieser Altersgruppe in einigen Jahren – also jener zeitlichen Perspektive, die für die Schaffung eines qualitativ hochwertigen Bildungsangebots notwendig ist – dominieren werden, lässt sich nicht vorhersagen. Selbst die rasante Digitalisierung der Bildung in Folge der Covid-19-Pandemie wird nichts daran ändern, dass sich die in der Schule verwendeten Medien grundlegend von den in der Freizeit genutzten unterscheiden werden.

In den Sozialen Medien, die junge Menschen heute am stärksten nutzen, kommen historische Themen praktisch nicht vor. Die Aufmerksamkeit von Pädagoginnen und Pädagogen auf Instagram oder Tik Tok zu lenken, wird somit nur eine Pseudolösung darstellen, da ein Algorithmus, der auf die Förderung von Inhalten mit hohem kommerziellen Potenzial ausgerichtet ist, Bildungsprofile nicht unterstützen wird. Bevor Botschaften zu historischen Themen in diesen Apps populär werden und sich verfestigen können, werden sich neue technische Lösungen verbreiten. Überdies ist es recht unwahrscheinlich, dass öffentliche Bildungseinrichtungen ein Unterhaltungsangebot erstellen können, das eine werthaltige Konkurrenz zu Reihen wie „Call of Duty“ oder anderen beliebten Spielen darzustellen vermag. Diese Beobachtungen lassen den Schluss zu, dass mit historischer Bildung beschäftigte Organisationen zwangsläufig deutlich hinter der Entwicklung der von Jugendlichen genutzten Medien zurückbleiben werden.

### **Die Globalisierung der Erinnerung**

Auch wenn jedes Land seine eigene Erinnerungspolitik pflegt, unterliegen historische Erzählungen, ob nun gewollt oder nicht, einer fortschreitenden Europäisierung und Globalisierung. Die

derzeitigen Pläne, polnische und allgemeine Geschichte getrennt zu unterrichten oder ein Unterrichtsfach mit dem Titel „Geschichte und Gegenwart“ einzuführen, das sich im Wesentlichen auf die Nationalgeschichte konzentriert, können diese Prozesse nicht aufhalten. Sie werden jedoch die Spannungen im öffentlichen Raum erhöhen und die kognitive Dissonanz unter den jugendlichen Rezipienten verstärken. Man sollte sich darüber im Klaren sein, dass ungeachtet der Bemühungen der Schöpfer von Geschichtspolitik die Aufrechterhaltung eines rein nationalen Gedächtnisses immer schwieriger wird – sowohl in Bezug auf das Angebot an historischen Botschaften als auch auf die Nachfrage nach ihnen.

Aufgrund der globalen Natur des Zweiten Weltkriegs ist die Erinnerung an ihn für diese Veränderungen besonders anfällig. Wodurch werden sie verursacht? Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs wird seine Geschichte in den Massenmedien erzählt. Anfangs war es das Kino, obwohl Hollywoodfilme in Polen zumeist erst mit mehrjähriger Verzögerung gezeigt wurden. Dies war unter anderem der Fall bei „Die Kanonen von Navarone“ (engl.: „The Guns of Navarone“, im Original von 1961, PL: 1968) oder „Schlacht um Midway“ (engl.: „Midway“, im Original von 1976, PL: 1978). Im Laufe der Zeit spielte das Fernsehen eine immer wichtigere Rolle. Nach der Blütezeit polnischer Serien, wie etwa „Vier Panzersoldaten und ein Hund“ (poln.: „Czterej pancerni i pies“, 1966–1970) oder „Sekunden entscheiden“ (poln.: „Stawka większa niż życie“, 1968–1969), begann das polnische Fernsehen Ende der 1980er Jahre verstärkt amerikanische Produktionen zu zeigen, so zum Beispiel „Der Feuersturm“ (engl.: „The Winds of War“, im Original von 1983, PL: 1989) und „Feuersturm und Asche“ (engl.: „War and Remembrance“, im Original von 1988, PL: 1989). Zur Zeit der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert waren die polnischen Massenmedien bereits Teil der globalen Informationsindustrie. Die Serie „Band of Brothers – Wir waren wie Brüder“ wurde 2001 fast zeitgleich auf dem amerikanischen und dem polnischen Kanal von HBO und ein Jahr später im Programm von TVN gezeigt. Auf diese Weise haben sich globale Erzählmuster ausgebreitet, in deren Mittelpunkt eine kleine Gruppe meist männlicher Hauptfiguren steht, die

helden- und ehrenhaft gegen klar umrissene Feinde kämpfen – die zumeist brutalen und gefühllosen Deutschen. Eine polnische Antwort auf diese Art von Erzählung war beispielsweise „Zeit der Ehre“ (poln.: „Czas honoru“, 2008–2014).

Offensichtlich werden die Mechanismen der Globalisierung in digitalen Medien noch deutlicher sichtbar – die oben erwähnten Profile des Museums Auschwitz-Birkenau auf Facebook und Twitter werden in zwei Sprachversionen geführt: Polnisch und Englisch. Dem englischsprachigen Profil des Museums auf Twitter folgen 1,3 Millionen Menschen\*, dem polnischsprachigen nur etwas mehr als 30.000. Ein so großer, internationaler Empfängerkreis erfordert eine Anpassung der Botschaft an internationale Kommunikationsstandards. Interessanterweise hat das Profil des Museums auf Instagram – dem, wie erwähnt, unter Jugendlichen beliebtesten Medium – nur 142.000 Follower. Das zeigt, dass es selbst Fachleuten wie der Pressestelle des Museums Auschwitz-Birkenau schwerfällt, historische Inhalte in den Medienalltag von Jugendlichen zu integrieren.

Die Globalisierung der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg resultiert nicht nur aus der Verbreitung von Botschaften in den globalen Medien mit Blick auf über die ganze Welt verstreute Empfänger. Auch die auf nationaler Ebene agierenden Erinnerungsinstitutionen sind mittlerweile in transnationale Prozesse eingebunden. Lokale Museen oder Unternehmen, die Filme für den lokalen Markt produzieren, müssen weltweit verbindliche Standards einhalten, wie etwa den Schutz geistigen Eigentums und technische Anforderungen an Hard- und Software. Auch die Finanzierungsquellen sind internationaler Natur, insbesondere in Polen, wo viele Kulturprojekte aus Programmen der Europäischen Union finanziert werden. Im Bereich der audiovisuellen Produktion ergeben sich internationale Kooperationen auch aus der Besonderheit der EU-Programme Media Plus (bis 2015) und Creative Europe (ab 2016). In vielen Fällen sind zur Gewinnung einer Kofinanzierung Partner aus anderen europäischen Ländern erforderlich, was wiederum die Notwendigkeit inhaltlicher

---

\* Alle Informationen zur Anzahl der Follower zeigen den Stand vom 01.06.2022 an; Anm. der Red.

Vereinbarungen zwischen ihnen mit sich bringt. Institutionen, die sich auf die Erinnerung an die Vergangenheit konzentrieren, müssen auch die Besonderheiten des Tourismusmarktes berücksichtigen, aus dem ein Teil ihrer Einnahmen stammt. Vor allem in Großstädten wie Warschau, Krakau, Breslau oder Danzig richtet sich dieser Markt immer mehr an internationale Touristen, die wenig über die Geschichte Polens wissen. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zu den deutschen Gedenkstätten, die bei ausländischen Besuchern auf eine bessere Kenntnis der deutschen Geschichte zählen können. Insbesondere die Zeit des Dritten Reiches gehört in vielen Ländern zum Bildungskanon und findet sich in zahlreichen Werken der international verbreiteten Populärkultur wieder.

Überdies geht die Globalisierung der Erinnerung nicht nur mit der Globalisierung der Medien und des Tourismus einher, sondern auch mit der Globalisierung der Bildung – insbesondere in ihrer europäischen Dimension. Dokumente wie der Europäische Qualifikationsrahmen fordern die Umsetzung vergleichbarer Kriterien zur Bewertung von Lernergebnissen in EU-Ländern und 11 weiteren europäischen Ländern. Die Verfügbarkeit von Jugendaustauschprogrammen, unter denen Erasmus+ gegenwärtig das größte ist, führt dazu, dass junge Menschen oft mit der Perspektive ihrer Altersgenossen aus anderen Ländern konfrontiert werden. All dies führt dazu, dass Nationalgeschichte immer häufiger unter Berücksichtigung international verständlicher Kommunikationsstrukturen vermittelt wird. Das gilt auch für die Sprache, in der sich Jugendliche verständigen – zumeist Englisch. Im Bereich der Hochschulbildung und Wissenschaftskommunikation sieht die Situation ähnlich aus. Die Popularität der englischen Sprache und die Internationalisierung der Wissenschaft (auch als Nebeneffekt der Pandemie, weil Online-Veranstaltungen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der ganzen Welt leichter zugänglich sind) sorgen dafür, dass die Erweiterung des Wissens die kognitiven Bedürfnisse eines globalen akademischen Publikums berücksichtigen muss. Es ist damit zu rechnen, dass in naher Zukunft auch in Polen Debatten unter anderem zur Gewaltgeschichte geführt werden, die sowohl die Geschichte des

Zweiten Weltkriegs und des Holocausts als auch die Geschichte des Kolonialismus und der Raubökonomie umfassen. Es stellt sich daher die Frage, ob die polnische Jugend auf diese Art von Diskussion vorbereitet ist.

## Perspektiven

Im Bereich der Bildung von Einstellungen gegenüber der Vergangenheit (die ja das künftige Verhalten beeinflussen) müssen wir uns auf immer schnellere und schwer vorhersehbare Veränderungen vorbereiten. Diese Beobachtungen sind für polnische und deutsche Jugendliche grundsätzlich gleich, da beide Gruppen in demselben medialen Raum agieren. Die Algorithmisierung der digitalen Kommunikation führt dazu, dass wir immer mehr personalisierte Botschaften erhalten. Paradoxerweise wird das kollektive Gedächtnis folglich immer individueller. Das bedeutet nicht, dass es bereits kein kollektives Gedächtnis mehr gibt. Im Gegenteil: Über die nationalen Gemeinschaften hinweg bilden sich neue Erinnerungsgemeinschaften aus. Das können Gruppen sein, die sich um Werke der globalen Popkultur, wie etwa Spiele des Typs „Call of Duty“, aber auch um radikale politische Ideologien herum versammeln. Zentralisierte Botschaften, die an bestimmte nationale Gruppen adressiert sind, ziehen junge Menschen heute nicht an. Schülerinnen und Schüler derselben Klasse können völlig unterschiedlichen Gemeinschaften angehören, die durch unterschiedliche kulturelle Texte, politische Dogmen und individuelle Bekanntschaften geformt werden. Die Geschichtsbildung muss daher die spezifische Koexistenz von Globalisierung und Atomisierung der Erinnerungskultur berücksichtigen.

Angesichts des Verschwindens der Zeitzeugen wird die Erinnerung an den Holocaust zunehmend zu einer Herausforderung. Bekanntermaßen fand dieser größtenteils auf jenem Gebiet statt, das heute innerhalb der Grenzen Polens liegt. Unabhängig von individuellen biografischen und familiären Geschichten leben junge Menschen in Polen auf „blutiger Erde“. Dies erlegt Lehrkräften und

Erziehern eine besondere ethische Bildungsverpflichtung in diesem Bereich auf, zumal durch die Zahl der Opfer und die Grausamkeit des Zweiten Weltkriegs die Erinnerung an ihn mit einer enormen emotionalen Belastung verbunden ist. Dadurch ist sie auch besonders anfällig für Vereinnahmung. Neben dem oft diskutierten politischen Missbrauch muss unser Augenmerk ebenso medialem und kommerziellem Missbrauch gelten. In einer überwiegend werbefinanzierten digitalen Welt ist die Gefahr des Vergessens oder von Verzerrungen im Namen des Profits besonders groß.

MATTHIAS KNEIP

## **DEUTSCHE JUGENDLICHE UND IHR WISSEN ÜBER DEN ZWEITEN WELTKRIEG – HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN**

Als der Bestseller-Autor Dietrich Schwanitz im Jahr 1999 ein Buch unter dem Titel „Bildung. Alles, was man wissen muss“ veröffentlichte, ließ der gesellschaftliche Aufschrei nicht lange auf sich warten. „Was muss man wirklich wissen, um als gebildet zu gelten? Wer entscheidet darüber, was man wissen muss?“ Das Buch bot auf über 700 Seiten einen gewagten Überblick über die Europäische Geschichte, Literatur, Philosophie, Kunst, Musik und anderes mehr. Die Geschehnisse des Zweiten Weltkriegs umfassten in diesem gewaltigen Bildungs-panoptikum gerade mal drei Seiten. Und auf diesen drei Seiten wurden der Kriegsausbruch, die Ostfront, die Westfront, der Holocaust und weitere Facetten des Kriegs in wenigen Sätzen abgehandelt. Das Land Polen fand lediglich beim Kriegsausbruch sowie indirekt bei der Aufzählung der in Polen errichteten deutschen Vernichtungslager in Auschwitz, Treblinka, Majdanek und Sobibor Erwähnung. Außerdem hieß es unter einem Spiegelstrich: „In Polen verfolgten die Nazis die Politik, die Eliten auszurotten, um das polnische Volk zu versklaven. Dabei haben die Nazis Millionen Menschen umgebracht.“ Zugegeben, das mag ernüchternd erscheinen, vor allem für diejenigen,

die sich für die Verbesserung der deutsch-polnischen Beziehungen engagieren und fest davon überzeugt sind, dass Polen in der deutschen Geschichtswahrnehmung eigentlich eine Sonderrolle einnehmen sollte. Manchmal erliegt man als engagierter Polenvermittler sogar der Versuchung, die Darstellung der gesamten Geschichte des Zweiten Weltkriegs am besten an den Geschehnissen in Polen aufzuziehen, da hier das von den Deutschen hervorgerufene Unrecht besonders gravierend war.

Doch die Realität sieht anders aus. Für die meisten deutschen Erwachsenen und Jugendlichen stellt das Geschehen in Polen lediglich einen Teilaspekt des Zweiten Weltkriegs dar. Das durchschnittliche historische Bildungsziel ist darauf ausgerichtet, die anderen Facetten des Krieges genauso ernst zu nehmen und den Gesamtkontext nicht aus den Augen zu verlieren. Daran aber scheiden sich die Geister. Wie wichtig ist Polen wirklich in der Vermittlung deutscher Geschichte? Und: wenn man davon ausgeht, dass die Zeit für historische Bildung für jeden Menschen begrenzt ist – worauf sollte dann zugunsten von umfangreicheren Kenntnissen zur Geschichte Polens verzichtet werden?

Genau hier besteht die Verbindung des Buches von Schwanitz zum Geschichtsunterricht in der Schule. Es gibt im deutschen Schulunterricht je nach Schulart eine nachvollziehbarerweise sehr begrenzte Anzahl von Stunden an Geschichtsunterricht. Und dieser sehr begrenzten Anzahl steht eine von den Lehrplänen vorgegebene Menge an Stoff gegenüber, die im Prinzip nur annähernd zu bewältigen ist. Was Kinder und Jugendliche im Schulunterricht in Deutschland über den Zweiten Weltkrieg lernen können, geht mit der Frage einher, wieviel Unterrichtszeit dafür zur Verfügung stehen kann und soll. So wie Schwanitz bei seinem Buch steht also auch jede Lehrerin und jeder Lehrer vor der Frage, welche Inhalte in den Unterricht aufgenommen, welche Schwerpunkte gesetzt und, insbesondere, worauf verzichtet werden soll.

## **Geschichtsunterricht in Deutschland**

Gleich zu Beginn sei gesagt, dass es „den deutschen Geschichtsunterricht“ als solchen im deutschen föderalen Bildungssystem

überhaupt nicht gibt. Die Kulturhoheit, und damit auch die Ausgestaltung von Lehrplänen, liegt laut Verfassung bei den Bundesländern. Jedes Bundesland hat also seinen eigenen Geschichtslehrplan. Und damit nicht genug, genau genommen hat jedes Bundesland auch sein eigenes Schulsystem. Weder die Bezeichnungen von Schularten noch die von Schulfächern sind in Deutschland einheitlich. Auch der Geschichtsunterricht gestaltet sich sowohl in seiner Anzahl an Stunden als auch in seiner Verteilung auf die Schuljahre sehr unterschiedlich. „In einigen Bundesländern durchläuft inzwischen mehr als die Hälfte der Abiturienten Schulformen, in denen sie zumindest in der Sekundarstufe I (aber auch in der Sekundarstufe II, zum Beispiel in Berufsschulkollegs) keinen Geschichtsunterricht belegen können“ (Droste/Bongertmann), heißt es dazu in einer Studie. Ohne hier auf die komplexen Strukturen des Geschichtsunterrichts in Deutschland genauer eingehen können, sei doch festgehalten, dass es aufgrund dieser Strukturen im Prinzip unmöglich ist, von einem „durchschnittlichen Grundwissen“ von deutschen Jugendlichen über den Zweiten Weltkrieg auszugehen. Ausschlaggebend dafür ist, in welchem Bundesland jemand zur Schule ging, welche Schulart diese Person gewählt hat und – das gilt aber für jedes Bundesland und jede Schulart – welche Lehrkraft das Fach Geschichte unterrichtet. Ganz abgesehen davon ist der Geschichtsunterricht aufgrund einer Zunahme an Unterrichtsfächern und wegen der Verschmelzung des Faches Geschichte mit anderen Fächern (z. B. Soziologie, Gesellschaftslehre usw.) in Deutschland rückläufig. Vor diesem Hintergrund wird auch erklärbar, warum es in Deutschland kein in allen Bundesländern zugelassenes Geschichtslehrbuch für die Schulen gibt. Das deutsch-polnische Geschichtsbuch war zwar ein Projekt von großer politischer und symbolischer Bedeutung, sein Einsatz in der Praxis ist aber aufgrund der angedeuteten Umstände nur in sehr geringem Maße möglich und meist vom persönlichen Engagement einzelner Lehrkräfte abhängig. Obwohl es, von einer Ausnahme abgesehen, in Deutschland in allen Bundesländern ein Zentralabitur gibt und daher die Lerninhalte im Großen und Ganzen über die Rahmenlehrpläne vorgegeben sind, bietet doch gerade

der Geschichtsunterricht Lehrerinnen und Lehrern die Möglichkeit, Schwerpunkte zu setzen und ihre persönliche Auswahl an Inhalten miteinzubeziehen.

### **Jugendliche und ihr Wissen über den Zweiten Weltkrieg**

In einer Studie aus dem Jahr 2018 wurde in einer repräsentativen Umfrage unter Grundschulern aufgezeigt, welche Kenntnisse die Lernenden dieser Altersstufe in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg haben. Zusammenfassend lässt sich hier feststellen, dass die Konnotationen der Kinder mit dem Zweiten Weltkrieg naturgemäß bruchstückartig und auf wenige, in keinem Zusammenhang miteinander stehende Schlagworte begrenzt sind. Von Hitler haben viele der Kinder ebenso gehört wie von der Tatsache, dass es einen Krieg gab, in den Deutschland verwickelt war. Mit dem Holocaust oder Auschwitz konnten nur wenige der Kinder etwas anfangen. Interessanterweise offenbarte die Studie „bei keinem der abgefragten Inhalte deutliche Unterschiede in Bezug auf den Bildungshintergrund der Eltern und in Bezug darauf, ob das Kind einen Migrationshintergrund hat oder nicht. Dies spricht für die These, dass Kinder bestimmte Formen des Wissens und Weltbilds tendenziell unabhängig vom Elternhaus als kursierendes symbolisches Material unserer Kultur mitnehmen“ (Götz 2018). Erst in der Mittel-, vor allem aber in der Oberstufe fügte sich dieses Wissen – je nach Schulart und Bundesland – zu einem mehr oder weniger einen Zusammenhang herstellenden Kontext zusammen. Eine statistische Erfassung, auf welchem bei deutschen Jugendlichen vorhandenen Wissen beispielsweise eine Ausstellung über „Polen und der Zweite Weltkrieg“ aufbauen könnte, scheint vor diesem Hintergrund eher wenig hilfreich. Die jeweiligen Unterschiede sind in der Praxis so erheblich, dass es sich möglicherweise eher empfiehlt, keine Kenntnisse vorauszusetzen und eine Ausstellung vom großen Ganzen ausgehend hin zum spezifischen Schwerpunkt zu konzipieren. Auf diese Weise würde sich auch die Frage, ob und wie viele Kinder in

Deutschland Migrationshintergrund haben bzw. ob ein möglicher Migrationshintergrund Auswirkungen auf das grundlegende Wissen über den Zweiten Weltkrieg hat, nicht mehr stellen. Dabei sei angemerkt, dass auch bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Kenntnisse über den Zweiten Weltkrieg stark differieren dürften. Manche der Jugendliche zeigen ein besonderes Interesse an diesem Thema, andere weniger oder gar keins. Hierbei spielen der Stand der Beherrschung der deutschen Sprache und die soziale Herkunft ebenso eine Rolle wie das Alter, in dem sie oder ihre Familie nach Deutschland gekommen sind. Insbesondere fehlende Sprachkenntnisse sind häufig eine Ursache für die mangelnde Aneignung von Bildungsinhalten. Allerdings haben wir es dabei mit einem themenunabhängigen, grundsätzlichen Problem der Bildungsarbeit für Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund in Deutschland zu tun.

Da für die Vermittlung von Wissen über den Zweiten Weltkrieg bei deutschen Jugendlichen zunehmend die Großeltern oder Urgroßeltern als Zeitzeugen und Vermittler im familiären Raum ausscheiden, sie also keine eigenen Erfahrungen mehr ins Familienleben einbringen können, ergeben sich für deutsche Jugendliche ohne Migrationshintergrund zumindest dadurch keine grundsätzlichen Wissensvorsprünge mehr. Häufig sind es individuelle Interessen, die über das vorhandene Wissen (oder Nichtwissen) zu diesem Thema entscheiden. Inwieweit ein in diesem Kontext vieldiskutierter „Pflichtbesuch“ von KZ-Gedenkstätten dienlich sein kann, um allen Schülerinnen und Schülern gleichermaßen eine persönliche Begegnung mit der Geschichte zu ermöglichen, sei dahingestellt. Grundsätzlich ist die positive und nachhaltige Wirkung solcher Besuche – seien sie freiwillig oder auferlegt – bei der Mehrheit der Jugendlichen wohl unstrittig.

### **Herausforderungen für die Geschichtsdidaktik**

Die Vermittlung von Kenntnissen über den Zweiten Weltkrieg im Rahmen von Projekten oder Ausstellungen steht vor großen Herausforderungen. Die Lesekompetenz bei deutschen Jugendlichen hat in den

vergangenen Jahren rasant abgenommen. Ebenso die Fähigkeit zum sofortigen Verstehen und Verarbeiten längerer Texte, insbesondere dann, wenn deren Inhalte stark zusammengefasst sind: „Die überfachliche, doch im Geschichtsunterricht zentrale Lesekompetenz geht eher zurück, weil viele Kinder weniger lesen oder erst später Deutsch gelernt haben, sodass sie viele Begriffe noch nicht kennen: Die Folgen für den Quelleneinsatz bereits in der Sekundarstufe I sind bemerkenswert. Wer vermeiden will, dass viele Wörter erst erklärt werden müssen, nimmt möglichst einfache Texte. Auch die Autorentexte der Schulbücher haben sich in Länge und Anspruch anzupassen. Das inzwischen notwendige Erlernen von Lesestrategien benötigt viel Zeit im knapp bemessenen Geschichtsunterricht“ (Droste/Bongertmann 2017). Um diesem Problem entgegenzuwirken, werden sowohl literarische Texte als auch Sachtexte in Deutschland zunehmend in sog. „einfacher Sprache“ vermittelt.

Bekanntermaßen hat sich die Form der Aneignung vieler Bildungsinhalte unter jüngeren Generationen unter anderem zu den Sozialen Medien hin verschoben, die von bewegten Bildern, pointierten Darstellungen, Schlagzeilen oder kreativen – und dadurch unterhaltsamen – Präsentationsformen geprägt sind. Der Konsum von Bildern und Filmen (in bewegter und beschleunigter Form) haben die Fähigkeit zur inhaltlichen (also statischen und langsamen) Verarbeitung von Texten verdrängt. Whiteboards, Apps und animierte Lernmaterialien ersetzen zumeist die Kreidetafel. Neue Bildungskonzepte, die darauf angelegt sind, historische Inhalte an Schülerinnen und Schüler heranzutragen, müssen zwangsläufig – zumindest in Teilen – dieser Entwicklung Rechnung tragen, um nicht zum Scheitern verurteilt zu sein. Wie könnte also die Vermittlung von Wissen über den Zweiten Weltkrieg in Form einer Ausstellung aussehen?

Natürlich rufen authentische Hör- oder Filmmaterialien im Unterschied zu langen Texten auf Tafeln ein stärkeres Interesse unter Schülerinnen und Schülern hervor. Die Vorführung einer – wenn auch schwer verständlichen – originalen Grammophon-Aufnahme von Helmuth Graf von Moltke in Kreisau wird die Aufmerksamkeit der Lernenden wahrscheinlich wesentlich stärker auf sich ziehen als ein mit dem Text abgedrucktes Arbeitsblatt.

Zudem muss Bildern auf Tafeln mittlerweile ein wesentlich größerer Anteil eingeräumt werden, als das noch vor einigen Jahren üblich war. Überdies ist zu berücksichtigen, dass die persönliche, emotionale Ansprache bei Jugendlichen in der Regel wesentlich mehr Nachhaltigkeit von Inhalten erzeugt, als dies bei wertungsfreien, objektiven Darstellungen der Fall ist. Da die Möglichkeit zum Einladen von Zeitzeugen – deren Zahl leider stark zurückgegangen ist, sofern sie überhaupt noch leben – an Schulen mittlerweile kaum noch gegeben ist, sollte eine alternative Entwicklung dieses Konzepts in Erwägung gezogen werden. Beispielsweise könnten Schülerinnen und Schüler aus spezifischen Fragestellungen wählen, die dann von authentischen Zeitzeugen in Form von Interviews oder Film-/Hörbeispielen beantwortet werden. Natürlich könnten persönliche Schicksale auch in Bildern und Kurztexten präsentiert werden. Ein Beispiel hierfür ist das Werk der Schriftstellerin Hanna Krall. Sie war es, der in Polen die Fähigkeit zugeschrieben wurde, die leblosen Nullen der Opferzahlen in Polen in reale, ergreifende Einzelschicksale umgewandelt zu haben. Vielleicht ist dies der Schlüssel zur Belebung texttrockener Fakten und Darstellungen in den Köpfen junger Menschen.

Gleiches gilt für die Frage, wie Jugendliche bei diesem Thema in ihrer eigenen Welt abgeholt werden können. Dass das Tagebuch von Anne Frank an Schulen recht populär ist, mag daran liegen, dass der Text die Welt und die Perspektive von Schülerinnen und Schülern wiedergibt, auch wenn er in einer anderen Zeit und unter anderen Umständen geschrieben wurde. Die Idee, die unterschiedlichen Formen des Widerstands in Deutschland und Polen während des Zweiten Weltkriegs mit dem Bild des „Mobbings“ in deutschen Schulklassen zu erklären (wie es auf Führungen für Schulen in Kreisau geschieht), könnte ein Beispiel für einen gelungenen Brückenschlag von der Geschichte in die Gegenwart der Jugendlichen und das damit einhergehende Verständnis sein. Zu überlegen wäre auch die Konzipierung eines roten Fadens durch die Ausstellung in Form einer erfundenen oder realen Biografie. Die dadurch hervorgerufene Empathie für die betreffende Person könnte zu einem Leitmotiv werden, das mithilfe von Neugierde die Motivation für die Erkundung der Ausstellung von Anfang bis Ende schafft.

Alltagsdarstellungen sind möglicherweise ein weiterer Schlüssel, die Präsentation des „großen Ganzen“ so auszugestalten, dass es in kleinen Ereignissen des Alltags für deutsche Jugendliche nachvollziehbar wird. Natürlich stoßen auch digital aufbereitete Lernstrategien auf Interesse in der jungen Generation. Escape-Spiele oder animierte Mini-PC-Spiele auf der Grundlage historischer Inhalte, wie dies etwa bei dem durch das Pilecki-Institut vorbereiteten Computerspiel „Reinefarth“ der Fall ist, böten sich an.

### Fazit

Die Frage, in welcher Form und in welchem Ausmaß die Geschichte des Zweiten Weltkriegs heute an eine junge, an digitale Informationsaufnahme gewöhnte Generation weitervermittelt werden kann, ist also in erster Linie eine didaktische. Es geht vor allem darum, ein gewisses Maß an Grundkenntnissen so aufzubereiten, dass es nachhaltig in kurzer Zeit aufgenommen werden kann. Das „wie“ ist heute bei der Vermittlung von Bildungsinhalten wesentlich entscheidender als das „was“. Möglicherweise ist hier das Konzept der „einfachen Sprache“ ein Darstellungsmittel. Zudem sollte die Aufbereitung der Inhalte derart attraktiv, bestenfalls sogar innovativ sein, dass allein schon eine gewisse technische Faszination der Darbietung die inhaltliche Wahrnehmung zumindest unterstützt. Da in Deutschland aufgrund der diffusen Geschichtsausbildung im Schulunterricht auch nicht annähernd von einem einheitlichen Grundwissen ausgegangen werden kann, empfiehlt sich bei allen darzustellenden Aspekten der Geschichte des Zweiten Weltkriegs ein Einstieg, der keine oder nur sehr geringe Kenntnisse voraussetzt. Um aber auch jenen Schülerinnen und Schülern gerecht zu werden, die breitere Vorkenntnisse mitbringen, empfiehlt sich die Unterfütterung der Grundlernerinhalte mit besonderen Einzelschicksalen oder Aspekten, bei denen davon ausgegangen werden kann, dass sie weniger bekannt sind und Neugier wecken. Ganz allgemein kann das Wecken von Neugier durch interessante didaktische Konzepte der Schlüssel dazu sein, die

heranwachsende Generation an die Geschehnisse des Zweiten Weltkriegs heranzuführen.

### Verwendete Quellen:

Peter Johannes Droste und Ulrich Bongertmann: *Ein aktueller Überblick über den Geschichtsunterricht im föderalen System der Bundesrepublik Deutschland*. Posted on 15. Juli 2017 by Kristina Matron.

<https://blog.historikerverband.de/2017/07/15/ein-aktueller-ueberblick-ueber-den-geschichtsunterricht-im-foederalen-system-der-bundesrepublik-deutschland/> (letzter Zugriff: 01.06.2022).

Maya Götz: *Was Kinder vom Zweiten Weltkrieg wissen*. Televizion FORSCHUNG 31/2018/2.

[https://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/televizion/31\\_2018\\_2/Goetz-Was\\_Kinder\\_vom\\_Zweiten\\_Weltkrieg\\_wissen.pdf](https://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/televizion/31_2018_2/Goetz-Was_Kinder_vom_Zweiten_Weltkrieg_wissen.pdf) (letzter Zugriff: 01.06.2022).

Kathrin Große: *Kindheit im Zweiten Weltkrieg. So bereiten Sie Jugendliche auf dieses Thema vor*. Anne-Frank-Zentrum Berlin. 2012.

[https://www.annefrank.de/fileadmin/Redaktion/Bildungsarbeit/Dokumente/Kriegskinder/Kriegskinder\\_Kindheit\\_im\\_Zweiten\\_Weltkrieg\\_So\\_bereiten\\_Sie\\_Jugendliche\\_inhaltlich\\_auf\\_das\\_Thema\\_vor.pdf](https://www.annefrank.de/fileadmin/Redaktion/Bildungsarbeit/Dokumente/Kriegskinder/Kriegskinder_Kindheit_im_Zweiten_Weltkrieg_So_bereiten_Sie_Jugendliche_inhaltlich_auf_das_Thema_vor.pdf) (letzter Zugriff: 01.06.2022).



## **DIE AUTOREN**

### **BARTOSZ DZIEWANOWSKI-STEFAŃCZYK**

Dr., Historiker, stellvertretender Leiter der Forschungsabteilung des Europäischen Netzwerks Erinnerung und Solidarität sowie Mitarbeiter des Tadeusz-Manteuffel-Instituts für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Historische Forschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Berlin und wissenschaftlicher Sekretär der Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission und des Projekts des Deutsch-Polnischen Schulbuchs. Wissenschaftlich befasst er sich mit Kulturdiplomatie, Geschichtspolitik und den deutsch-polnischen Beziehungen.

### **ANDREA GENEST**

Dr., studierte Politikwissenschaft und Germanistik an der Freien Universität Berlin. Sie promovierte zur antisemitischen Propaganda und Ausgrenzungskampagne in Polen im Jahre 1968. Sie arbeitete u. a. in der Gedenkstätte und Museum Auschwitz-Birkenau, der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, der Gedenkstätte Sandbostel, der Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde und dem

Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide. Seit 2020 ist sie Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.

### **MATTHIAS KNEIP**

Dr., studierte Germanistik, Ostslawistik und Politikwissenschaft an der Universität Regensburg, wo er auch 1999 promoviert wurde. Seit dem Jahr 2000 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Polen-Institut in Darmstadt und dort verantwortlich für den Bereich „Polen in der Schule“, unter anderem für die Internetplattform [www.poleninderschule.de](http://www.poleninderschule.de). Als Autor zahlreicher Bücher über Polen gilt er als einer der bekanntesten Förderer der polnischen Kultur in Deutschland.

### **MAGDALENA SARYUSZ-WOLSKA**

Dr. habil., studierte Kulturwissenschaften und Soziologie an den Universitäten Lodz, Gießen und Mainz. 2008 verteidigte sie ihre Doktorarbeit zum Stadtgedächtnis ehemaliger deutscher Städte in Polen. Im Jahre 2016 habilitierte sie sich zur Bildgeschichte des Nachkriegsdeutschlands. In den Jahren 2010-2015 arbeitete sie am Zentrum für Historische Forschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Berlin, wo sie das Projekt „Modi memorandi. Lexikon der Erinnerungskultur“ koordinierte. Seit 2015 ist sie am Deutschen Historischen Institut in Warschau tätig. Von 2018 bis 2020 war sie Gastprofessorin und Stipendiatin der Humboldt-Stiftung an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz.

### **PAWEŁ UKIELSKI**

Dr., Politikwissenschaftler, Historiker. Assistenzprofessor an der Abteilung für Mittel- und Osteuropa des Instituts für Politische Studien der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Stellvertretender Direktor des Museums des Warschauer Aufstands (2004-2014 sowie erneut seit 2016). In den Jahren 2014-2016 stellv. Vorsitzender des Instituts für Nationales Gedenken und in den Jahren 2011-2017 und seit 2021 Mitglied des Exekutivrats der Platform of European Memory and Conscience. In den Jahren 2019-2021 Vorsitzender der dortigen Revisionskommission. Dozent am Collegium Civitas (2002-2014) und

der Graduate School for Social Research (GSSR, seit 2020) in Warschau. Er befasst sich wissenschaftlich mit den zeitgenössischen Veränderungen in Mitteleuropa nach 1989, mitteleuropäischer regionaler Zusammenarbeit, der Teilung der Tschechoslowakei und den tschechisch-slowakischen Beziehungen sowie mit Geschichtspolitik.

### **JOANNA WOJDON**

Prof. Dr. habil., Leiterin des Fachbereichs für Didaktik der Geschichte und Gesellschaftskunde am Historischen Institut der Universität Breslau. Seit 2010 ist sie Mitglied des Vorstands der Internationalen Gesellschaft für Geschichtsdidaktik. Mitglied des Ausschusses für Geschichtswissenschaften der Polnischen Akademie der Wissenschaften in der Amtszeit 2020-2023. Autorin von Publikationen wie Textbooks as Propaganda. Poland Under Communist Rule (Routledge, 2018). Forschungsinteressen: Public History und Geschichte der amerikanischen Polonia.

### **KATARZYNA WONIAK**

Dr., studierte Geschichte und Ethnologie in Posen und Augsburg. 2012 verteidigte sie ihre Doktorarbeit zu lokalen Erinnerungskulturen. Seitdem arbeitete sie am Zentrum für Historische Forschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Berlin und an der Universität Ulm. Derzeit forscht sie am Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien der Universität Halle-Wittenberg zu Emotionen in Polen unter der deutschen Besatzung in den Jahren 1939-1945. Sie ist Autorin von Expertisen zum Thema des Zweiten Weltkriegs in Lehrbüchern.

### **KLAUS ZIEMER**

Prof. Dr. habil., emeritierter Professor für Politikwissenschaft an der Universität Trier und an der Kardinal-Stefan-Wyszyński-Universität in Warschau. In den Jahren 1998-2008 war er Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Warschau. Forschungsinteressen: Transformation in postkommunistischen Ländern, deutsch-polnische Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg, Geschichtspolitik.